"Geboren von der Jungfrau"

Paul Rohrbach

LIBRARY
OF
PRINCETON UNIVERSITY

Digitized by Google

Bibliothek der Aufklärung

„Geboren von der Jungfrau".

Das Zeugnis des neuen Testaments gegen die Lehre von der übernatürlichen Geburt Jesu Christi.

Von

Dr. Paul Rohrbach.

Fünfte neubearbeitete und vermehrte Auflage.

Frankfurt a.M.
Neuer Frankfurter Verlag
G.m.b.H.

Neuer Frankfurter Verlag G. m. b. H., Frankfu

Katholizismus wider Jesuitism

Von J. Lanz-Liebenfels.

Preis M. 1.—.

Die Zeit, Wien. Es steht sehr viel Beherzigenswertes, realpolitisch und der Laie kann insbesondere aus den Kapiteln viel lernen, in denen de wie es die Jesuiten angestellt haben, den toleranten und national gesinnten Bruder kalt zu stellen und den weißen Papst durch den schwarzen, den Jesuit in den Hintergrund zu drängen.

Zum Kampf um den § 166

Verhandlungen des Schwurgerichts Mannhei

Von Gottfried Schwarz.

Preis M. —.50.

Fränkischer Kurier, Nürnberg. In der ultramontanen Presse hat Ausgang des Prozesses ein Sturm der Entrüstung erhoben.

Rom und die Lüge.

Die Affäre Dreyfus Klerikalismu

Von Dr. E. Michaud, Professor an der Universität Be

Zweite vermehrte Auflage **Preis M. —.75.**

Mein Austritt aus der katholischen

Von Dr. theol. C. Schieler,

ehemaliger Professor der Theologie am Priesterseminar zu Mainz.

Zweite stark vermehrte Auflage. **Preis M. —.90.**

Christliche Welt. Man erkennt, daß man es mit einem Mann zu tun innerster Überzeugung aus der katholischen Kirche austrat und dem es um di um Personen zu tun ist.

Freidenker, Milwaukee. Kein wirklich human denkender und vorurteil wird das Schriftchen ohne große Befriedigung aus der Hand legen, und ohne dem mutigen Manne die Rechte zu drücken.

Theologischer Literaturbericht. Alles dies schildert Verfasser mit großer und gewandter Feder anschaulich und überzeugend.

Giordano Bruno,

der Dichterphilosop Märtyrer der Geistes

Von Dr. theol. C. Schieler,

ehemaliger Professor der Theologie am Priesterseminar zu Mainz.

Preis M. —.75.

Pädagogische Zeitung, Berlin. Wer den Märtyrer der Wahrheit in und Wirken, in seinem Denken und Empfinden, in seinem religiösen und philosoph gange genau kennen lernen will, dem kann ich das Studium von Dr. Schielers empfehlen.

oogle

„Geboren von der Jungfrau“.

Das Zeugnis des Neuen Testaments gegen die Lehre von der übernatürlichen Geburt Jesu Christi.

Von

Dr. Paul Rohrbach.

Fünfte neubearbeitete und vermehrte Auflage.

Frankfurt a. M.
Neuer Frankfurter Verlag.
G. m. b. H.

[1905]

Digitized by Google

Vorwort zur vierten Auflage.

Seit ihrem erstmaligen Erscheinen im Jahre 1894 im Novemberheft der „Preußischen Jahrbücher“ hat diese Arbeit mehrfache Erweiterungen und Umgestaltungen erfahren. Die Beachtung, welche sie dabei fortgesetzt gefunden hat, nötigt den Verfasser, sie diesesmal unter seinem Namen in die Welt gehen zu lassen.

Straßburg i. Elsaß,
d. 5. März 1898.

Paul Rohrbach.

(RECAP)

609163

5762
.782

Digitized by Google

In dem Streit über das Apostolikum ist der innerste Kern hier des Festhaltens am Wortlaut des Symbols, dort des Widerstrebens gegen den Zwang unter den Buchstaben, das Geheimnis der Geburt Christi. Die übernatürliche Erzeugung aus der Jungfrau — so behaupten die Orthodoxen — ist eine „Heilstatsache", d. h. sie wird gefordert durch die Verwirklichung der christlichen Heilsidee; ohne sie ist die Tatsache, daß den Menschen das Heil gebracht ist, hinfällig. Wenn dem so ist, dann handeln die Bekenner dieser Überzeugung ohne Zweifel nur konsequent, wenn sie keinen Pakt mit denjenigen schließen wollen, die Jesus für den Sohn Josephs und der Maria halten, handeln konsequent, wenn sie behaupten, die Gegner der jungfräulichen Geburt raubten der Christenheit die Heilsgewißheit. So sicher aber die Gegnerschaft in dieser Frage da ist, so vergeblich ist es, von dem Boden dogmatischer Konstruktion aus zum Verständnis der Frage gelangen zu wollen; vielmehr ist es der rechte Weg, um zur Einsicht zu kommen, wenn man die Argumente des Widerspruchs gegen den orthodoxen Standpunkt kennen lernt, freilich nicht solche, welche der Spekulation von einer nur andersartigen Spekulation entgegengestellt werden, sondern diejenigen Gründe, welche wirklich greifbare Tatsachen sind, Tatsachen, die der Beurteilung jedes gebildeten Menschen ebensogut unterliegen, wie der theologischen Fachwissenschaft.

Digitized by Google

Vor dem Eintritt in die eigentliche Darstellung sind aber noch einige Vorbemerkungen, teils prinzipieller, teils praktischer Art, erforderlich. Die erste bis dritte Auflage dieser Schrift haben von evangelischer und selbst katholischer Seite eine Menge von Bemerkungen, Anzeigen und Erwiderungen, teilweise auch in Broschürenform hervorgerufen. Es ist schlechterdings unmöglich, auf das alles einzugehen; dazu ist das Vorgebrachte viel zu ungleichwertig. Ein sehr brav gemeinter und sehr kindlich ausgefallener Versuch ist die Schrift von Adolf Lichtenstein: Für unser Bekenntnis „Geboren von der Jungfrau", Berlin 1896, bei Wiegandt und Grieben. Sie sei hiermit herzlich und dringend allen denen zur Lektüre empfohlen, die eine Vorstellung von dem sonderbaren Rüstzeug zu erhalten wünschen, mit dem man immer noch hier und da unter der Orthodoxie gegen die historisch-kritische Richtung in der Theologie zu Felde zieht. Wissenschaftlicher gehalten, aber nach keiner Richtung das Problem erschöpfend, ist die Arbeit von Lic. Eduard Riggenbach in dem Baseler Blatt „Der Kirchenfreund", 1895, Nr. 24 bis 26. Bedeutsam durch die Stelle, an der sie erschienen, vornehm in der Tonart, aber methodisch zum Teil direkt antiquiert ist die Antwort von Superintendent Gensichen in der Holtzheuerschen „Evangelischen Kirchenzeitung", 1895, Nr. 3 und 4. Einiges Andere, auch Äußerungen aus dem liberalen theologischen Lager, muß ich übergehen. Arbeiten, wie die hier genannten, gehen nun überhaupt von einem prinzipiell verschiedenen Standpunkt zur Schrift aus; was sie in der Sache behaupten, müßten sie um ihres prinzipiellen Standpunkts willen auch behaupten, selbst wenn die Steine dagegen schrieen. Selbstverständlich soll hiermit nichts gegen die subjektive ehrliche Überzeugung jener

Digitized by Google

Männer gesagt werden; sie haben den Glauben an jene „Tatsachen", der es ihnen von vornherein vorschreibt, die Dinge, welche für Andersdenkende zwingend sind, als unannehmbar auf jeden Fall anzusehen. In diesem Glauben urteilen sie; für sie existiert also nicht die Frage der Jungfrauengeburt, sondern nur die Frage, wie man diesen an sich gewissen Eckstein des Christentums am besten und sieghaftesten erstrahlen lassen könne. Gegenüber diesem Standpunkt hat der Verfasser sich vor zwei Jahren ausgesprochen in der Schrift: Das Bekenntnis zum geschichtlichen Christentum gegenüber der Bedrohung unserer Religion durch die orthodoxe Auffassung von der heiligen Schrift, (Berlin 1895, bei Hermann Walther).

Anders verhält es sich mit einer anonym erschienen Broschüre gegen die vorliegende Schrift, welche gleichfalls den Titel führt: Geboren von der Jungfrau, Leipzig 1896, bei A. Deichert Nachfolger. Das ist in der Tat eine bedeutsame Arbeit und zugleich ein Standpunkt, mit dem man verhandeln kann. Die Behauptung dort, daß die Inspirationslehre der heutigen konservativen Richtung in der Theologie gar nichts mit der altorthodoxen zu tun habe (S. 4), ist allerdings in dieser Allgemeinheit ganz unzutreffend, denn es kann keinem Zweifel unterliegen, daß es selbst für diejenige „positive" Richtung (die sog. Erlanger Schule), welcher die fragliche Schrift entstammt, gilt, daß ihr Inspirationsbegriff nur das Ergebnis eines Rückzuges vom „altorthodoxen" auf den äußersten überhaupt noch haltbaren Inspirationsstandpunkt ist.

Weiterhin (S. 5) heißt es: „Wer überhaupt noch eine supranaturale Offenbarung Gottes in der Geschichte annimmt

Digitized by Google

und aus der Schrift von ihr Kunde erhalten zu können glaubt, muß konsequentermaßen an der (Lehre von der) Inspiration der Schrift festhalten. Denn ist die Schrift überhaupt nicht vom Geiste der Offenbarung berührt, dann ist ihr auch nichts Positives über diese selbst zu entnehmen. Daß die Schrift inspiriert ist, sollte unter Christen nicht streitig sein. In wie weit es der Fall ist und wie es näher zu verstehen sei, darüber mag man wohl streiten." Diese Worte kann sich auch der „historisch" begreifende Theologe zu eigen machen. Das Neue Testament ist von unserem Standpunkt aus eben insofern vom Geiste der Offenbarung berührt, resp. „inspiriert", als es von der Offenbarung Gottes in Jesus Christus und von Worten und Werken, in denen der „Geist" Gottes wirkte, nach bestem Wissen handelt.

Was der Verfasser jener Broschüre sagt, ist wohl das Beste und Haltbarste, was überhaupt für die Meinung vorgebracht werden kann, das Neue Testament enthielte das von Anfang an einheitliche Zeugnis des Urchristentums für die Jungfrauengeburt. Es sei darum hiermit an den Leser, welchem Standpunkte er auch angehören möge, die aufrichtige Bitte ausgesprochen, diese Erwiderung auf die vorliegende Schrift aufmerksam durchzugehen und danach sich sein Urteil zu bilden. Die Auseinandersetzung im einzelnen muß notwendigerweise auf wenige Einzelfälle besonders markanter Art beschränkt bleiben, weil die Arbeit sonst auf das Dreifache anschwellen und für das gebildete Laienpublikum so gut wie unlesbar werden würde.

Natürlich berücksichtigt die vorliegende vierte Auflage an zahlreichen Stellen in der Fassung der Darstellung die den früheren Ausgaben dieser Schrift widerfahrene Kritik auch

Digitized by Google

ohne direkten Hinweis darauf, vornehmlich, wo es sich um nähere oder präzisere Ausführung handelt.

Die Gründe gegen die Alleinherrschaft der Formel des Apostolikums: „empfangen vom heiligen Geist, geboren von der Jungfrau Maria", lassen sich kurz dahin zusammenfassen, daß der Wortlaut der neutestamentlichen Schriften an vielen Stellen unvereinbar mit der Annahme ist, die älteste christliche Generation habe bereits an die jungfräuliche Geburt geglaubt. Das klingt angesichts der ausführlichen Geburtsgeschichten bei Matthäus und Lukas mit ihrer unmißverständlichen Erzählung des Wunders überraschend, ist aber nichtsdestoweniger eine nicht zu erschütternde Beobachtung. Dem direkten Zeugnis der beiden Geburtsgeschichten im ersten und dritten Evangelium für die Jungfrauengeburt steht das indirekte Zeugnis einer großen Zahl neutestamentlicher Stellen wider diese Geschichten gegenüber. Von dieser Tatsache ein möglichst anschauliches Bild zu geben und von ihr aus die Lösung des Problems zu zeigen, soll der Zweck des Folgenden sein. Es handelt sich dabei keineswegs um nur fachwissenschaftlich Zugängliches, sondern um Dinge und Argumente, denen gegenüber jeder Gebildete zu allseitiger und selbständiger Kritik an der Hand des vorgeführten Materials befähigt ist.

Es ist zunächst Tatsache, daß außer in den eigentlichen Geburtsgeschichten nirgends im Neuen Testament auf die wunderbare Entstehung Jesu in unmißverständlicher Weise Bezug genommen wird, weder in seinen eigenen Reden, noch in den Schriften seiner Apostel und Jünger. Mustern wir nun die wichtigsten Stellen des Neuen Testaments in bezug auf ihre Stellung zur Frage.

Digitized by Google

Von den drei synoptischen Evangelien, Matthäus, Markus und Lukas, ist Markus der älteste und für die beiden anderen in irgendwelcher Form grundlegende, besonders was den historischen, erzählenden Stoff betrifft. Diese Einsicht darf jetzt als wissenschaftliches Gemeingut bezeichnet werden. Dementsprechend trägt das Buch in seiner Darstellung des Wissenswerten aus der Geschichte Jesu besonders altertümliche und ursprüngliche Züge. Es hat weder eine Geburtsgeschichte noch einen sonstigen Prolog, sondern beginnt mit der Taufe Jesu im Jordan und der von Jesus hierbei erlebten Gottesoffenbarung: „Du bist mein geliebter Sohn, an Dir habe ich Wohlgefallen gefunden." Wie wir wissen, ist das Markusevangelium im Anschluß an die Predigten des Petrus entstanden, verfaßt von dem Dolmetscher des der griechischen Rede unkundigen Apostels, eben Markus. Demnach ist zu schließen, daß die Petruspredigt nichts von einer übernatürlichen Geburt Jesu enthalten, sondern das Wort von seiner Gottessohnschaft (neben dem Selbstzeugnis Jesu) an die Stimme bei der Taufe angeknüpft hat. Da diese durchaus als ein inneres Erlebnis Jesu zu denken ist, wie bei Markus auch noch ganz deutlich ist, so geht die Erzählung von ihr darauf zurück, daß Jesus selbst das Erlebnis seinen Jüngern mitgeteilt haben muß, analog der Versuchungsgeschichte, die sich gleich an den Bericht über die Taufe anschließt. Danach wird die erste öffentliche Wirksamkeit Jesu in Galiläa erzählt, gipfelnd in Predigt, Krankenheilungen, Dämonenaustreibungen und Berufung der Zwölfe. (Mark. I, 14—III, 19).

Dieses Auftreten Jesu erregte bei der Menge Staunen und gewaltigen Zulauf. Anders bei seiner Familie und den Schriftgelehrten. Auf der einen Seite hielten ihn seine n ä ch -

Digitized by Google

sten Angehörigen wegen seines Wirkens für wahnsinnig — auf der anderen sagten die berufenen geistlichen Leiter des Volkes von seinem Tun, er habe einen unreinen Geist, den obersten der Dämonen, Beelzebub. Nach beiden Seiten hin antwortete Jesus mit einer scharfen, entschiedenen Absage, indem er die Schriftgelehrten der Sünde gegen den heiligen Geist zieh, statt der Seinigen aber, die ihn greifen wollten, die Täter des Wortes Gottes als Bruder, Schwester und Mutter erklärte.

Die Erzählung von diesen Dingen steht Mark. III, 20—35 [1]) und lautet folgendermaßen:

„Und er kommt nach Haus. Und wiederum sammelt sich eine Menge, so daß sie nicht einmal essen konnten. Und da es die Seinigen hörten, gingen sie aus, ihn zu greifen; denn sagten sie, er ist von Sinnen. Und die Schriftgelehrten, welche von Jerusalem herabgekommen waren, sagten, er habe den Beelzebub, und er treibe die Dämonen aus mit dem obersten der Dämonen. Und er rief sie herzu und sagte zu ihnen in Gleichnissen: wie kann ein Satan einen Satan austreiben? Und wenn ein Reich in sich selbst gespalten ist, so kann das Reich nicht bestehen; und wenn ein Haus in sich selbst gespalten ist, so kann das Haus nicht bestehen; und wenn der Satan wider sich selbst aufgestanden und gespalten ist, so kann er nicht bestehen, sondern es ist zu Ende mit ihm. Aber niemand kann in das Haus des Starken einbrechen und ihm seine Werkzeuge rauben, außer wenn er zuerst den Starken bindet, und alsdann mag er sein Haus

[1]) Der neutestamentliche Text wird nach der Übersetzung von Weizsäcker gegeben.

Digitized by Google

ausplündern. Wahrlich, ich sage Euch, alle Sünden werden den Söhnen der Menschen vergeben werden, auch die Lästerungen, soviel sie lästern mögen; wer aber auf den heiligen Geist lästert, hat keine Vergebung in Ewigkeit — weil sie sagten, er habe einen unreinen Geist. Und es kommen seine Mutter und seine Brüder und standen außen und ließen ihn rufen, und um ihn her saß eine Menge, und man sagt ihm: siehe, Deine Mutter und Deine Brüder und Deine Schwestern sind draußen und suchen Dich. Und er antwortete ihnen: wer ist meine Mutter und meine Brüder? Und er sah um sich auf die, welche rings um ihn her saßen, und sagt: siehe, meine Mutter und meine Brüder. Wer da tut den Willen Gottes, der ist mir Bruder, Schwester und Mutter."

Die herkömmliche Art in Laienkreisen, unsere Evangelien nicht im Zusammenhange, womöglich mit einem geeigneten Kommentar, zu lesen, sondern sich mit einer vers- und perikopenweisen, durchaus bruchstückhaften Bekanntschaft zu begnügen, ohne Rücksicht auf den verschiedenartigen Charakter der einzelnen Evangelienschriften, verschuldet es, daß die meisten Leser sich verwundert fragen werden, ob dieses Stück denn wirklich so im Neuen Testament steht? Es steht aber wirklich genau so da und nur die das Unmißverständliche wohl oder übel ignorierende oder verschleiernde „rechtgläubige" Schriftauslegung bringt es zuwege, um den Sachverhalt, daß hier vom Evangelisten durchaus Zusammengehöriges erzählt wird, herumzukommen. Man behauptet zu dem Zweck, daß die Ankunft der Mutter und der Brüder Jesu, am Schluß der

Digitized by Google

Auseinandersetzung mit den Schriftgelehrten, nicht in einem pragmatischen Zusammenhange mit dem Ausgehen der „Seinigen", ihn zu greifen, zu Beginn des Berichts über den Disput stehe. So wenig man bezweifeln darf, daß jemand diese Behauptung in gutem Glauben vertreten mag, so wenig ist es notwendig, ihre Irrtümlichkeit erst zu erweisen. Wer angesichts einer so klaren Sachlage, wie sie der Zusammenhang hier bietet, eine dem natürlichen Verständnis fernliegende Auffassung des Textes vertreten will, hat logischer wie methodischer Weise die Pflicht, starke, ja durchaus zwingende Argumente dafür beizubringen, wenn er gehört werden will. Unsere gewöhnliche Apologetik und Harmonistik meint, sie hätte alles getan, was sie schuldig ist, wenn sie gezeigt hat, daß die Dinge so gewesen sein k ö n n e n, wie sie gewesen sein s o l l e n. Wir haben aber für das Verständnis des neutestamentlichen Textes keinen anderen Kanon, als den, der für alle literarischen Denkmäler gilt: nicht das unter diesen und jenen Voraussetzungen Mögliche, sondern das an sich Wahrscheinliche ist der Kompaß, nach dem wir uns richten müssen.

Danach ergibt sich also zunächst folgendes. Das älteste Evangelium, das wir besitzen, das auf die Predigt des Apostels Petrus zurückgeht, enthält keinerlei Geburtsgeschichte, also ist anzunehmen, daß dieselbe in jedem Falle für die christliche Verkündigung unerheblich war. Natürlich ist dabei von der Voraussetzung auszugehen, daß die Schrift des Markus, bevor sie im neutestamentlichen Kanon mit anderen, ausführlicheren Evangelien zusammengestellt wurde, für sich als ein selbständiges Buch existierte, dessen Verfasser hierin alles, was ihm für seine Leser nötig schien, von Jesus, seinem Leben und seiner Lehre, gesagt hatte. Es ist auch ein verkehrtes Argument, zu

Digitized by Google

sagen, daß Markus keine Lebensgeschichte Jesu, also auch keine Vollständigkeit seiner Erzählung beabsichtigt habe. Matthäus und Lukas geben erst recht keine Lebensgeschichte und erzählen von der wunderbaren Geburt. Wer ein Evangelium schrieb, wollte das darin schreiben, was nach seiner Meinung von Jesus zu wissen nötig war. Ferner begegnet uns alsbald im Buche des Markus die Erzählung, daß Jesus von seiner Familie bei seinem Auftreten für wahnsinnig gehalten wurde, daß „die Seinen" ausgingen, sich seiner Person zu bemächtigen, und daß er sich von Mutter und Brüdern — zunächst wenigstens — lossagte, als sie erschienen, um ihn zu holen.

Die Vorstellung ist absurd, daß dem Verfasser oder der Quelle des Markusevangeliums hiernach etwas von einer wunderbaren Geburt Jesu bekannt gewesen resp. glaublich erschienen ist. Nicht ohne die tiefste Erschütterung wird man es versuchen, sich in die Seele Jesu hineinzuversetzen, als er diese Erfahrung an denjenigen machen mußte, die ihm auf Erden am nächsten standen, aber das ändert nichts an der Notwendigkeit, die Erzählung so zu verstehen, wie sie gemeint ist.

Derselbe Markus bestätigt ein wenig weiter das bisher Beobachtete. VI, 2—4 schreibt der Evangelist folgendes: „Und da es Sabbath war, fing er an zu lehren in der Synagoge; und die vielen, die zuhörten, wurden betroffen und sagten: woher hat der das und was ist das für eine Weisheit, die ihm verliehen ward? Und daß solche Wunder geschehen durch seine Hände? Ist das nicht der Zimmermann, der Sohn der Maria und Bruder des Jakobus und Joses und Judas und Simon? Und sind nicht seine Schwestern hier bei uns?

Und sie stießen sich an ihm. Und Jesus sagte zu ihnen: Ein Prophet ist nirgends unwert, außer in seiner Vaterstadt

Digitized by Google

und bei seinen Verwandten und in seinem Hause. Und er konnte daselbst kein Wunder tun, außer daß er einige Schwache durch Handauflegung heilte, und er wunderte sich über ihren Unglauben."

Daß Markus die wunderbare Geburt nicht kennt, wird durch diese Erzählung bestätigt. An und für sich wäre es schon sehr befremdlich, daß ein Schriftsteller, dem jener Glaube bekannt ist und der ihn teilt, sich so ausdrückt und vor allem Jesus selber so reden läßt, wie Markus. Das erweist sich am sichersten daran, daß im Matthäus- und Lukasevangelium, die sich auf Markus stützen, der Widerspruch empfunden und daher die betreffenden Stellen gemildert sind. Matthäus läßt die „Verwandten" bei dem Spruche Jesu, daß ein Prophet in seiner Vaterstadt nichts gilt, fort, und bei Lukas fehlt sogar auch noch das „in seinem Hause". Ebenso haben die beiden anderen Synoptiker jenen Satz des Markus, daß die Familie Jesu ausging, sich seiner als eines von Sinnen Gekommenen zu bemächtigen, in ihrer Erzählung weggelassen, so daß nun die Antwort Jesu auf die Meldung, die Seinigen seien draußen und ließen ihn rufen, ihre Bedeutung als eine Absage an diese verliert.

Diese Beobachtungen sollten genügen, um die „positiven" Theologen, die sich mit der vorliegenden Schrift beschäftigt haben, zu größerer Zurückhaltung in bezug auf die naheliegende Auskunft zu veranlassen, Jesu Antwort, als ihm seine Verwandten gemeldet werden, sei ganz harmlos gemeint; man dürfe darin lesen, „daß der Herr in seiner Unterweisung sich nicht stören läßt durch das freundliche Suchen der Seinen". Im Gegenteil, „die Seinen" sagen: er ist von Sinnen, Mutter und Brüder gehen aus, ihn zu greifen, und die Schriftgelehr-

Digitized by Google

ten sagen: er hat einen unreinen Geist, sie wollen ihn beim Volke moralisch vernichten. Das ist zusammen erzählt, zusammen erhalten sie ihre Antwort von Jesus — wer ist meine Mutter und meine Brüder! wer auf den heiligen Geist lästert, ist einer Sünde schuldig für die Ewigkeit! — und als zusammengehörig will der Bericht verstanden werden. Natürlich *kann* das von rechtgläubiger Seite unter keinen Umständen zugegeben werden. Verfasser gibt sich auch nicht der geringsten Täuschung darüber hin, daß er keinen Gegner überzeugen wird, wie denn diese Schrift überhaupt nicht für die fertigen Leute geschrieben ist. Soviel über das Zeugnis des ältesten, des Markusevangeliums: es redet laut gegen die Ursprünglichkeit des Glaubens an die Geburt aus der Jungfrau.

In den Erzählungen aus dem Mannesleben Jesu, die ja den unvergleichlich größeren Teil der Evangelien füllen, ist von Joseph fast gar nicht die Rede. Die Vermutung hat manches für sich, daß er nicht mehr am Leben war, als Jesus öffentlich auftrat. In den Geschichten aus der Kindheit des Herrn begegnet dagegen Joseph öfters, *aber in einer solchen Art, daß man kaum umhin kann anzunehmen, er ist ursprünglich als Jesu wirklicher Vater gedacht*. So sagt Maria in der Geschichte vom zwölfjährigen Jesus im Tempel (Luk. II., 41—52), als die Eltern das Kind nach mehrtägigem Suchen unter den Schriftgelehrten im Tempel finden: „Kind, wie konntest Du uns das tun? Siehe, *Dein Vater* und ich suchen Dich mit Schmerzen.“ Es berührt schon seltsam, die Mutter so zu dem übernatürlich Geborenen sprechen zu lassen; noch merkwürdiger ist es aber unter dieser Voraussetzung, wenn es weiter von den Eltern heißt — nachdem ihnen Jesus

Digitized by Google

die berühmte Antwort gegeben hat: „wußtet ihr nicht, daß ich im Eigentum meines Vaters sein muß? — „und sie verstanden das Wort nicht, das er zu ihnen sprach". Wie sollten sie es denn nicht verstanden haben, wenn sie doch von seiner Geburt her verpflichtet waren, das Größte, Wunderbarste von ihm zu erwarten? Wie konnte ihnen überhaupt menschliche Sorge, menschliche Rüge dem Kinde gegenüber in den Sinn kommen, wenn es nicht menschlicher Geburt war?

In der ganzen Erzählung wird stets ganz unbefangen von den „Eltern" Jesu gesprochen. Dasselbe ist der Fall in dem vorhergehenden Stück V. 22—40. Hier handelt es sich um die Darstellung des Neugeborenen im Tempel nach dem mosaischen Gesetz. Ein greiser prophetischer Mann, Simeon, kommt gleichfalls in den Tempel und sieht das Kind, nimmt es in seine Arme und spricht die bekannten Worte, nun wolle er in Frieden sterben, da er das Heil der Welt (in dem Kinde) gesehen habe. „Und sein Vater und seine Mutter waren verwundert über das, was von ihm (dem Kinde) gesagt ward." Diese Verwunderung ist doch gleichfalls sehr merkwürdig, wenn in demselben Lukasevangelium im vorhergehenden Kapitel Maria von dem Engel schon eine ähnliche Verheißung für das Kind empfangen hat, wie sie hier der alte Simeon gibt: er solle den Thron seines Vaters David erben und ein Sohn des Höchsten genannt werden (I., 32, 33).

Wir haben also zwei Erzählungen aus der Kindheit Jesu, in denen von Maria und Joseph oft und unbefangen als von seinen Eltern, von Vater und Mutter die Rede ist, und wir sehen beide Male, daß die Eltern einem Ereignis im Leben des Kindes, das auf seine wunderbare Zukunft, überhaupt sein wunderbares Wesen hindeutet, ganz unzweideutig ver-

Digitized by Google

ständnislos gegenüberstehen. Man mag zu der Geschichtlichkeit der Erzählung stehen wie man will — daran kann doch kein Zweifel sein, daß ihr ursprünglicher Verfasser keine jungfräuliche Geburt des Kindes voraussetzt. Wie sollte denn sonst sich das Verhalten der Eltern erklären?

Mit dem Ausdruck „der ursprüngliche Verfasser" wird hier angenommen, daß Luk. II besondere, bereits vor der Entstehung des Lukasevangeliums schriftlich fixierte Überlieferungsstücke über die Kindheit Jesu enthält. Im sog. Prolog (Luk. I, 1—4) bemerkt der Autor des Evangeliums, er habe die gesamte authentische Überlieferung von Jesus Christus, soweit sie ihm zugänglich war, gesammelt und auf Grund dieser Arbeit sein Evangelium verfaßt. Es ist daher eine naheliegende und in der theologischen Wissenschaft vielfach angenommene Meinung, daß die ersten Kapitel des Lukas ganz oder teilweise einer oder mehrerer solcher Quellen entstammen, die der Verfasser seiner Darstellung eingefügt hat. Unter dieser Voraussetzung erklärt es sich ohne weiteres, daß Wendungen in der Erzählung stehen bleiben konnten, die von einer ursprünglich andersartigen Auffassung mancher Dinge bei der ersten schriftlichen oder mündlichen Feststellung des Textes zeugen. Wie die Zusammensetzung der beiden ersten Lukaskapitel des Nähern zu denken sei, ist keine ausgemachte Sache, daß aber Kapitel I und II sich nebeneinander wie nicht aus einem Guß konzipiert und geschrieben ausnehmen, ist eine schwer zu erschütternde Beobachtung. Des Näheren wird auf diese Sache noch einzugehen sein, wenn weiter unten das Verhältnis der Lukaserzählung von der wunderbaren Empfängnis zu dem widersprechenden Befunde im II. Kapitel zu behandeln sein wird.

Digitized by Google

Aber noch weiteres Bedeutsame. Es war einstimmige und nie, weder von Freund noch von Feind widersprochene christliche Tradition, daß Jesus aus dem Davidschen Königshause stammte. „Sohn Davids" heißt er fortwährend, und so läßt er sich selbst des öfteren nennen; keine neutestamentliche Schrift weiß es anders. Es läßt sich aber nach dem Neuen Testament die Abstammung Jesu von David nicht anders herstellen, als durch Joseph. Nirgends ist gesagt, daß Maria aus dem Geschlechte Davids war [2]); erst um die Mitte des II. Jahrhunderts setzt Justin der Märtyrer es voraus — außerdem ein wertloses apokryphes Evangelium. Wohl aber kann man sagen, daß an sehr vielen Stellen des Neuen Testaments es geradezu unvermeidlich war, die Herkunft der Maria aus Davids Geschlecht zu erwähnen, wenn man etwas davon wußte. Das war aber nicht der Fall. Ausdrücklich wird selbst da, wo Joseph und Maria zusammen genannt werden, nur von dem Manne gesagt, daß er Davids Nachkomme war. (Nach israelitischer Rechtsanschauung galt übrigens nur die Abstammung in männlicher, nicht die in weiblicher Linie als wirkliche Geschlechtsfolge). Die älteste Zeit hat aber auch ganz unbefangen die Davidsche Abstammung Jesu durch Joseph angenommen, mithin ihn für den Sohn dieses gehalten. Es war ein feststehender Satz, daß der Messias aus Davids Geschlecht sein müsse; handelte es sich also später für die Christen darum, Jesus als

[2]) Versuche, die das trotzdem aus dem Neuen Testament herauslesen wollen, beruhen auf unmöglicher Auslegung verschiedener Stellen. Am ehesten scheint es nach Luk. I, 27 möglich zu sein, aber der griechische Text macht es wahrscheinlich, daß nicht von Maria, sondern von Joseph das „aus dem Hause Davids" gesagt ist.

Digitized by Google

den im Alten Testament verheißenen Gesalbten zu erweisen, so mußten sie unweigerlich seine Abstammung von David aufzeigen können. Das Geschlechtsregister bei Matthäus, vom judenchristlichen Standpunkt aus angefertigt, geht über David hinaus bis auf den Stammvater des auserwählten Volkes, Abraham; Lukas setzt die Reihe bis auf Adam fort. Beide Genealogien, die eine rückwärts, die andere vorwärts, laufen aber in die Spitze Joseph aus. Nach Joseph steht dann Jesus, aber es bleibt zweifelhaft, ob dieser Josephs Sohn ist. Nun bedarf es weiter keiner Erörterung, um klar zu machen, daß es ein Unsinn wäre, einen Stammbaum von so- und soviel Ahnen aufzustellen, um an sein Ende eine Persönlichkeit zu setzen, die mit allen vorhergegangenen in gar keiner Blutsverwandtschaft steht, zugleich aber durch diesen Stammbaum beweisen zu wollen, daß eben in diesem letzten Gliede das Blut aller bisher genannten, insonderheit eines derselben, des Königs David, fließt. Die beiden Stammbäume sollen die Davidssohnschaft Jesu beweisen und doch führen sie beide auf Joseph als letztes Glied vor Jesus, folglich ist der Schluß natürlich, daß diejenigen, welche zuerst diese Register aufstellten, Jesus für den leiblichen Sohn Josephs hielten. Soll das nicht der Fall sein, so beweisen die Listen nicht, was sie beweisen sollen, nämlich die Davidssohnschaft des Messias Jesus. In welchem Sinne diese aber von der alten Christenheit gefaßt wurde, geht aus zwei neutestamentlichen Stellen hervor. 1. Apostelgesch. II, 29—32 sagt Petrus in seiner

Digitized by Google

Pfingstrede, indem er durch ein Psalmwort Davids die Auferstehung Jesu erweisen will, folgendes: „Ihr Männer und Brüder, ich darf es offen zu Euch sagen: was den Patriarchen David betrifft, so ist er gestorben und begraben, und sein Denkmal ist unter uns bis auf diesen Tag. Da er nun Prophet war und wußte, daß ihm Gott zugeschworen hatte, seinen Thron zu besetzen mit Frucht seiner Lende, so hat er in Voraussicht geredet von der Auferstehung des Christus, daß er nicht der Unterwelt überlassen sei, noch sein Fleisch die Verwesung sehe. Diesen, Jesus, hat Gott auferweckt, davon wir alle Zeugen sind." Also Jesus wird in durchaus realistischer Weise als leiblicher Nachkomme Davids gedacht, das beweisen aber die Stammbäume nur dann, wenn er Josephs Sohn war. 2. Im Römerbrief, gleich zu Anfang des Schreibens, redet Paulus folgendermaßen: „Paulus, Knecht Jesu Christi, berufener Apostel, auserkoren für die Verkündigung des Evangeliums Gottes, welches derselbe voraus verheißen hat durch seine Propheten in heiligen Schriften, nämlich von seinem Sohne, der gekommen ist aus Davids Samen nach dem Fleische, gesetzt zum Sohn Gottes mit Macht nach dem Geist der Heiligkeit kraft der Auferstehung von den Toten .... an alle Geliebte Gottes, berufene Heilige in Rom." Diese Stelle spricht es aus, daß Paulus die jungfräuliche Geburt nicht kennt, denn da er Jesus für den Nachkommen Davids nach dem Fleisch erklärt, Maria aber nicht von David stammt, so hält er offenbar Joseph für den Vater Jesu. Gegen diese Argumentation hat man eingewendet, daß es für die jüdische Auffassung ein leichtes gewesen wäre, Ausdrücke, wie „aus Davids Samen nach dem

Digitized by Google

Fleische", „Frucht seiner Lende" und dergl. uneigentlich zu verstehen, von bloßen „legitimen" Adoptionsverhältnissen, mit Zuhilfenahme der sog. Leviratsehe und ähnliches. Das ist eine haltlose Auskunft — woher, wird sich zeigen, sobald wir in der Besprechung der Stammbaumfrage auf diesen Punkt gelangt sein werden.

Bekanntlich gibt es zwei verschiedene Stammbäume Christi in den Evangelien, Matth. I., 1—17 und Luk. III., 23—38. Diese beiden Register sind trotz aller Mühe, die man sich um sie gegeben hat, unvereinbar; darüber weitere Worte zu machen, ist nicht mehr erforderlich. Es läßt sich auch noch sehr wohl sagen, woher diese Verschiedenheit stammt. Feststehende Lehrmeinung bei den Juden war es, daß der zu erwartende Messias aus Davids Geschlecht sein werde, aber ein Zweifel bestand darüber, ob er aus der königlichen Linie oder aus einem Seitenzweig des Davidischen Hauses zu erwarten sei. Matthäus leitet nun die Herkunft Jesu von David über Salomo und die Könige des Reiches Juda ab und V. 12 heißt es: nach der Versetzung nach Babylon aber zeugte Jechonia den Sealthiel usw. Jeremias XXII, 30 ist aber der Fluch über Jechonia gesprochen: „So spricht der Herr: Tragt diesen Mann als Kinderlosen ein, als einen Mann, dem es Zeit seines Lebens nicht gelingt. Denn es wird keinem seiner Nachkommen glücken, auf Davids Thron zu sitzen und fürder über Juda zu herrschen!" Im Anschluß hieran war die Meinung vielfach verbreitet, der Messias werde aus einer Nebenlinie des Hauses David kommen, und dementsprechend führt Lukas das Geschlechtsregister nicht über Salomo, sondern über einen anderen Sohn Davids, den Nathan. Damit ist natürlich über den geschichtlichen Wert dieser Stammtafeln das Urteil

Digitized by Google

gesprochen, aber nicht darauf kommt es hier an, sondern auf die Frage, welche Aufschlüsse sie uns für die Frage nach dem Alter des Glaubens an die Jungfrauengeburt geben.

Da fällt nun mancherlei auf. Zunächst Matthäus. Außer bei Maria nennt er noch in vier Fällen nicht nur den Vater, sondern auch die Mutter des nächsten Gliedes. Diese vier Mütter sind: Thamar, Rahab, das Weib des Uria und Ruth. Die erste und die dritte sind Ehebrecherinnen gewesen, Rahab war eine Dirne und Ruth eine Moabitin. Trotzdem befinden sich ihre Söhne unter den Vorfahren Davids und mithin des Messias. Natürlich muß diesem so höchst auffallenden Befunde — nur die vier sind genannt — eine ganz bestimmte Absicht dessen, der den Stammbaum angefertigt hat, zugrunde liegen. Lassen wir diese Frage indessen beiseite und wenden wir uns den entscheidenden Stellen der Stammtafeln selber zu. Es heißt:

Matth. I, 15, 16.	Luk. III. 23, 24.
Abraham zeugte den Isaak . . . David aber zeugte den Salomo . . Mattan aber zeugte den Jakob, Jakob aber zeugte den Joseph, den Mann der Maria, von welcher Jesus, welchen man Christus heißt, geboren ist.	Und er, Jesus, war bei seinem Anfange ungefähr dreißig Jahre alt, und war der Sohn — so galt er — des Joseph, des Eli . . . des David . . . des Abraham . . . des Adam, Gottes.

Wenn man diese Reihen betrachtet, so gewahrt man alsbald, daß auf beiden Seiten an der ursprünglichen Spitze eine Änderung vorgenommen sein muß. Die Reihe des Matthäus kann nicht anders geschlossen haben, als mit dem nach Analogie des vorhergehenden zu erwartenden „Joseph aber zeugte von der Maria den Jesus, welchen man Christus heißt;" bei Lukas aber wird das „so galt er" ein späterer Einschub sein.

Digitized by Google

Daß wirklich an den beiden entscheidenden Stellen Korrekturen vorgenommen sein müssen, ergibt sich, wie gesagt, aus der sehr einfachen Erwägung, daß sonst die beiden Stammbäume von jeher ganz zwecklos gewesen wären, denn ihre Anfertigung hat ja nur unter einer Voraussetzung Sinn, bei der die Jungfrauengeburt direkt ausgeschlossen ist: Jesus ist als ein direkter Nachkomme Davids zu erweisen, weil er der Sohn des Davidischen Joseph ist.

Um diesem Dilemma zu entgehen, beruft man sich im Lager der „positiven" Theologie, hier wie bei den oben angeführten Stellen aus dem Römerbrief und der Apostelgeschichte, auf die besondere jüdische Auffassung von der Ehe. Es sei erweislich, „daß im Bewußtsein des Juden gemäß seiner gesetzlichen Denkweise die Ehe nicht so sehr als natürliche Lebensgemeinschaft, wie als rechtliche Institution zu stehen kam, und infolgedessen auch das Kinderrecht nicht so sehr als ein auf leiblicher Abstammung beruhendes, sondern ein durch das Gesetz normiertes." (S. 19 f. der oben erwähnten anonymen Widerlegung der vorliegenden Schrift.) Angesichts dessen dürfe man nicht daran zweifeln, daß im Bewußtsein der alten, judenchristlichen, Urgemeinde Jesus, trotz des Glaubens an seine wunderbare Geburt, als der rechtliche, legitime Adoptivsohn Josephs doch für einen vollwertigen Nachkommen Davids gelten konnte. Auch Ausdrücke, welche wie die oben genannten scheinbar nur realistisch zu verstehen sind, wurden durch diese eigentümliche jüdische Auffassung im Sinne der Jungfrauengeburt gedeckt.

Diese Auskunft ist rundweg unhaltbar, denn das Argument, von dessen Gewicht sie getragen werden soll, ist gar keines. Es handelt sich um die bereits erwähnte Schwagerehe.

Digitized by Google

Wenn ein jüdischer Mann starb, ohne Nachkommenschaft zu hinterlassen, so sollte sein Bruder die Witwe ehelichen und der etwa gezeugte erste Sohn aus dieser Ehe galt dann rechtlich für den Sohn des Gestorbenen, um auf diese Weise dessen Geschlecht zu erhalten. So beharrlich man von hier aus die Vereinbarkeit der rechtlichen Davidssohnschaft Jesu auf dem Wege über Joseph mit der jungfräulichen Geburt darzutun strebt, so unerfindlich ist es, mit welchem Rechte das geschieht. Bei der Schwagerehe fand tatsächlich eine nahe Blutsverwandtschaft statt, und wenn es z. B. darauf ankam, die Herkunft jemandes dem Blute nach von einem anderen abzuleiten, so störte es in der Tat nicht, wenn im Laufe der Geschlechtsfolge ein oder mehrmals Schwagerehe eingetreten war, denn das Blut des Stammvaters floß darum doch in dem Abkömmling — war ja nur ein leiblicher Bruder für den anderen eingetreten. Es ist nicht einzusehen, was dieser Tatbestand für den Stammbaum Jesu in seiner modifizierten Gestalt ausmachen soll? Jesus hat ja danach leiblich weder mit Joseph noch mit David das geringste zu tun; kein Tropfen von Davids Blut ist in ihm; er ist mitnichten Davids Sohn und aus Davids Samen! Also zwischen der angeblichen Adoption Jesu durch Joseph und der Schwagerehe fehlt zur Begründung einer Analogie gerade das einzig Entscheidende, das Bestehenbleiben der Blutsverwandtschaft, der Abkunft aus demselben Samen. Damit fällt dieser ganz künstliche Versuch, den Geschlechtsregistern ein Zeugnis für die jungfräuliche Geburt abzugewinnen oder wenigstens dieselbe als vereinbar mit jenen zu erweisen, dahin.

Dieser in der bisherigen Erörterung erwiesene Schluß, daß die Existenz der Geschlechtsregister bis auf Joseph und

Digitized by Google

die Bezeichnung Jesu als leiblicher Nachkomme Davids ein unwiderſprechliches Zeugnis für die einſtige natürliche Auffaſſung von der Geburt Jeſu ablegen, iſt vor einigen Jahren durch einen ſehr merkwürdigen und überraſchenden Fund zur Textgeſchichte des Neuen Teſtaments beſtätigt worden. Auf dem Sinai iſt eine ſyriſche Handſchrift gefunden worden, die an vielen Stellen einen älteren Text unſerer Evangelien darbietet, als ihn die großen kritiſchen Ausgaben der Neuzeit (Tiſchendorf, Weſtcott und Hort u. a.) bisher haben feſtſtellen können. Wir leſen im großen und ganzen heute das Neue Teſtament des vierten Jahrhunderts — die aufgefundene ſyriſche Überſetzung dagegen iſt nach einem bedeutend älteren griechiſchen Exemplar der Evangelien angefertigt und vielleicht kaum durch ein Jahrhundert von der durchſchnittlichen Abfaſſungszeit der Evangelien getrennt. Das endgültige Urteil über den neuen Fund ſteht im einzelnen noch nicht feſt; die Handſchrift ſelbſt iſt bedeutend jünger (übrigens ein Palimpſeſt) und ſcheint auch Lesarten zu enthalten, die aus ſpäterer Zeit ſtammen; daran aber iſt kein Zweifel möglich, daß wir an einer ganzen Reihe von Stellen einen authentiſcheren Text leſen, als ihn die jetzigen Ausgaben der Evangelien aufweiſen.[3])

[3]) Einige Beiſpiele mögen das Geſagte erläutern. Wer in unſerem Neuen Teſtament die erſten Verſe des XVI. Kapitels bei Markus lieſt, wird gleich bemerken, daß die Worte im 4. Verſe „Denn er (ſcil. der Stein des Grabes) war ſehr groß“ an die falſche Stelle geraten ſind, ſie müſſen dem Zuſammenhang nach bereits gleich nach dem 3. Verſe ſtehen. Der Syrer bringt ſie auch tatſächlich hier. Ein weiteres Zeugnis für das Alter des ſyriſchen Textes iſt folgendes. Origenes ſagt, daß jener Barrabbas, der Mörder, zwiſchen dem und Jeſus den Juden von Pilatus die Wahl geſtellt wurde, auch ebenſo geheißen habe wie Jeſus. Wirklich nennt ihn der Syrer Jeſus Barrabbas, und in dem Anſinnen des Pilatus an die Juden

Digitized by Google

Diese syrische Handschrift bietet nun im Matthäusevangelium als Schluß der Genealogie Jesu (I, 16) folgendes: „Jakob zeugte Joseph, Joseph (dem die Jungfrau Maria verlobt war) zeugte Jesus, der genannt ist Christus." Im zweiten Jahrhundert stand also bei Matthäus in der syrischen Übersetzung klar und deutlich zu lesen: Joseph zeugte Jesus. Der erste Einwand, der sich sofort erhebt, ist natürlich der, daß man es hier nicht mit dem ursprünglichen Text, sondern mit einer ketzerischen Abänderung desselben zu tun hat, mit einer Fälschung, die von irgend welchen altchristlichen Sektierern ausgegangen ist, denen Jesus nicht der von der Jungfrau Geborene war. Daran ist aber aus dem Grunde nicht zu denken, weil das Evangelium, welches diese unerhörte Lesart bietet, im übrigen unser kanonischer Matthäus ist, nur mit einigen kleinen Abweichungen, von denen noch die Rede sein wird und die nur das höhere Alter dieses Textes bestätigen. Auf die Genealogie folgt von Vers 18 ab die ganz unmißverständlich erzählte jungfräuliche Geburt und auch sonst findet sich in der ganzen Handschrift an keiner Stelle eine Spur davon, daß man dort, wo sie erwähnt wurde, die jungfräuliche Geburt beanstandet hätte. Der 16. Vers des I. Kapitels steht in Widerspruch zu allem, was darauf folgt, eine absichtliche Änderung kann also nicht angenommen werden, denn sie hätte einen voll-

stehen dieser Jesus Barrabbas und Jesus, „von dem gesagt wird, er sei Christus", gegenüber. Die Namensgleichheit war der späteren Zeit anstößig und wurde beseitigt, unser Syrer hat sie noch bewahrt. Endlich, um nur das Wichtigste zu nennen, fehlen dem Syrer auch diejenigen Abschnitte, von denen die Textkritik schon mit dem bisherigen Material die Unechtheit erwiesen hat, so die Verse Mark. XVI, 9—20; Joh. VII, 53 — VIII, 11 und anderes.

Digitized by Google

kommenen Unsinn herbeigeführt. Man steht also zunächst vor einem Rätsel.

Die Lösung kann nur auf eine Art gefunden werden, nämlich wenn man annimmt, daß dem Matthäusevangelium ursprünglich die Genealogie fehlte, daß man sie dann später nötig hatte, aber keine andere erhalten konnte, als eine solche mit dem Schluß: Joseph zeugte Jesus — der nun irgendwie mit dem Anfang des Evangeliums in Vers 18 zusammengebracht werden mußte. Diese Aufgabe hat man auf verschiedene Weise zu lösen versucht, und jetzt, wo durch die Auffindung des Syrers die Aufmerksamkeit auf diesen Punkt gelenkt worden ist, stellt sich heraus, daß es heute noch eine ganze Reihe Varianten für den Text von Vers 16 gibt, die es deutlich machen, wie hier herumkorrigiert worden ist, um die unerträglich gewordenen Worte „Joseph zeugte Jesus" so umzuformen, daß etwas Erträgliches herauskam. Der Versuch nun, der beim Syrer nach dieser Richtung hin vorliegt, muß allerdings ein recht ungeschickter genannt werden. Es ist der Zusatz zu Joseph: „dem die Jungfrau Maria verlobt war". Die Form der Aussage, wie sie nun dasteht: Joseph war mit der Jungfrau Maria verlobt und zeugte Jesus, kann natürlich kein ursprünglicher Text gewesen sein! Streng genommen ist der Satz entweder eine Zweideutigkeit oder ein Unsinn, denn jede Hälfte hebt dem Sinne nach die andere auf. Nur eins von beiden kann original sein, und da es in einem Stammbaum männlicher Linie die Konstatierung der jungfräulichen Geburt natürlich nicht ist, so muß also die „Jungfrau Maria" [4]) nachträglich hereingekommen sein.

[4]) Dieser Ausdruck für die Mutter Jesu ist überhaupt nicht neutestamentlich und kaum älter als das zweite Jahrhundert.

Digitized by Google

Ist das deutlich, so gibt es nur eine Erklärung dafür, warum die Worte zu Joseph zugesetzt worden sind: sie sollen daran erinnern, daß Jesus von der „Jungfrau" Maria geboren sei.

Es sei also nochmals wiederholt: In dem Satze „Joseph, dem die Jungfrau Maria verlobt war, zeugte Jesus" kann nur der eine Teil ursprünglich sein, und zwar das „Joseph zeugte Jesus". Hat die Genealogie aber hiermit geschlossen, so kann sie nicht zum Matthäusevangelium gehören, welches sofort erzählt, daß Joseph nicht Jesus zeugte. Vielmehr hat sie jemand dem Evangelium vorgesetzt, weil er einen Stammbaum Jesu brauchte und keinen anderen hatte als diesen. Eine Umgestaltung des Schlusses unterließ er und schob nur eine Bemerkung ein, die auf den eigentlichen Sachverhalt hinweisen sollte, aber daran, daß diese Genealogie Jesus für den Sohn Josephs erklärt, nichts zu ändern vermag. Darauf, daß dem Mätthäusevangelium die Genealogie zunächst noch fehlte, weist aber auch unabhängig von dieser Schlußfolgerung noch Verschiedenes hin; so gibt es z. B. heute noch Evangelienhandschriften, die bei Vers 18 des I. Kapitels die Notiz haben: „Hier fängt das Evangelium nach Matthäus an."

Wissen wir also jetzt, daß die einst selbständig existierende oder anderswoher genommene Genealogie mit jenem Zusatz unserem ersten Evangelium vorangestellt wurde, so erhebt sich die Frage: Woher stammt denn diejenige Gestalt des 16. Verses, die unser kanonischer Text des Neuen Testamentes darbietet? Man könnte zunächst annehmen, das sei eine anderswo gemachte geschicktere Korrektur des Stammbaumschlusses, die eben darum in der Folge allgemein akzeptiert worden ist. Der Verlauf der Sache scheint aber doch ein anderer gewesen

Digitized by Google

zu sein, denn wir sehen, jene ungeschickte Änderung selbst hat eine in den uns erhaltenen Handschriften noch zu verfolgende Geschichte gehabt. Vers 16 lautet beim Syrer wie gesagt folgendermaßen: „Jakob zeugte Joseph; Joseph, dem die Jungfrau Maria verlobt war, zeugte Jesus, der da Christus heißt.“ Im Griechischen und Lateinischen sind der grammatische Bau dieses Satzes und die lexikalische Bedeutung der Worte so beschaffen, daß es nur nötig ist, einmal das Wort „Joseph“ und ferner das „war“ zu streichen, um den Sinn des Satzes dahin umzuwandeln, daß er im Deutschen lautet: „Jakob zeugte Joseph, mit dem verlobt die Jungfrau Maria Jesus gebar, der da Christus heißt.“ Diese Form bildet ein Zwischenglied zwischen der syrischen und unserm kanonischen Text: „Jakob zeugte Joseph, den Mann der Maria, von welcher geboren ist Jesus, der da Christus heißt“ und sie findet sich tatsächlich in altlateinischen Evangelienhandschriften ersten Ranges und in einer griechischen Handschrift. Die letzte und glatteste Form der Änderung ist dann kanonisch geworden; wir können jetzt aber ihre Entstehung durch drei Entwickelungsstufen urkundlich verfolgen und werden mit zwingender Kraft auf eine vierte und älteste Stufe zurückgeführt, die gelautet haben muß: „Joseph zeugte Jesus, der da Christus heißt“, wahrscheinlich mit dem Zusatz „von der Maria“ — nach Analogie von Vers 3, 5 und 6. Der Verfasser der bereits öfter zitierten Erwiderung hat sich viel Mühe gegeben, obwohl er den syrischen Text als den mutmaßlich ältesten anerkennt, zu beweisen, daß er von einem juden-christlichen Verfasser, der an die Jungfrauengeburt glaubte, herrühre. Demgegenüber gilt das oben bereits Gesagte: Man kann wohl beweisen, daß vom Onkel gesagt werden konnte, er habe den Neffen „gezeugt“,

Digitized by Google

aber man kann keine Analogie dafür beibringen, daß von einem „zeugen“ geredet wird, wo keine Blutsverwandtschaft vorliegt. Damit erledigt sich auch dieser Versuch.

Wahrlich, es ist eine wunderbare und seltene Fügung, die uns nach 1700 Jahren noch so im einzelnen ein Gespinst von Fäden zeigt, an dem sich jene Änderung im christlichen Gemeinglauben der ältesten Zeit offenbart, daß Jesus nicht der Sohn des Zimmermanns und seines Weibes Maria gewesen sei, sondern der ohne einen menschlichen Vater erzeugte Jungfrausohn — und weiterhin kann es nur zur Rechtfertigung des Vertrauens auf die so vielfach geschmähte wissenschaftlich theologische Forschung unserer Tage dienen, wenn es sich erweist, daß die überraschendsten und ungeahntesten Funde eigentlich nichts weiter bringen, als die einfache aber klare Bestätigung der von den Forschern schon aus inneren Gründen gefundenen Ergebnisse.

Die Tatsache, daß die Genealogie Jesu damit geschlossen hat, daß er der Sohn Josephs war, die stand auch vor dem Sinaifunde so fest, wie irgend ein wissenschaftliches Ergebnis; dieses Ergebnis hat lediglich eine äußere Bestätigung erhalten; aber auch die andere Erkenntnis ist von der heutigen Forschung schon seit Jahren mit aller Bestimmtheit ausgesprochen worden, daß die Genealogie nicht von Anfang an zum Matthäusevangelium gehört haben kann, weil sie die natürliche Geburt Jesu zur Voraussetzung hat.

Was ist nun eigentlich der Kern der Einsicht, zu der uns der neue Fund mit Notwendigkeit führt? Einfach dieses: Es hat nie eine Genealogie Jesu Christi gegeben, welche ihn anders kannte, denn als den Sohn Josephs. Wäre eine solche dagewesen, so hätte man nicht seine Zuflucht zur Benutzung

Digitized by Google

und Korrektur eines Stammbaums genommen, der ihn natürlich erzeugt sein ließ. Das Gewicht dieser Tatsache ist aber ein ungeheures. Wen von der ersten Generation der Christgläubigen in Palästina sollte es wohl gegeben haben, der nicht nach der Herkunft und dem Geschlechtsregister des Davidssohnes, des Messias Jesus fragte? Niemand aber hat es anders gewußt, als daß er Jesus war, Josephs Sohn von Nazareth. Als man es später anders wußte, konnte man den Beweis dafür nicht erbringen — damals nicht, und heute auch nicht.

Treten wir jetzt den Geburtsgeschichten selbst näher. Von den beiden Darstellungen der sogenannten evangelischen Vorgeschichten, d. h. der Dinge, welche vor dem öffentlichen Auftreten Jesu liegen, insbesondere aber von der Erzählung seiner Geburt, läßt sich, wie schon bemerkt, mit Sicherheit sagen, daß sie beide nicht zu vereinigen sind. Mindestens eine muß also von vonherein fallen. Es sei gestattet, auf die Hauptdifferenzen kurz hinzuweisen. Matthäus setzt Bethlehem als Wohnsitz Josephs und Marias voraus, denn die Magier finden sie anscheinend dort noch zwei Jahre nach der Geburt Jesu; da es aber von Jesus späterhin immer hieß, er sei aus Nazareth, so erzählt Matthäus den Grund für die spätere Übersiedelung der Familie dorthin (Matth. II, 22, 23) — sie soll nach der Rückkehr aus Ägypten geschehen sein, um das Kind endgültig den Nachstellungen der herodianischen Dynastie zu entziehen, unter deren Herrschaft die Provinz Judäa mit Bethlehem stand. Lukas aber läßt Joseph und Maria von Anfang an in Nazareth wohnen und nur um der „Schatzung" willen vorübergehend nach Bethlehem ziehen, wo dann die Geburt im Stalle erfolgt. Darauf, sagt er ausdrücklich, k e h r -

Digitized by Google

ten die Eltern zurück nach Galiläa in ihre Stadt Nazareth (Luk. II., 39). Die von Matthäus erzählte Flucht nach Ägypten und der Aufenthalt dortselbst können bei Lukas nicht untergebracht werden; ebensowenig ist es möglich, daß die Magier, wie Matthäus voraussetzt, im zweiten Jahre nach der Geburt (Matth. II., 16) des Kindes in Bethlehem erscheinen, denn nach Lukas lebte die Familie eben damals in Nazareth.

Lukas setzt voraus, daß um der „Schatzung" willen sämtliche fünf bis sieben Millionen Einwohner Palästinas, Männer, Frauen und Kinder, sich an die Orte begaben, wo ihre Stammeltern vor tausend Jahren gelebt hatten (so lange war es her, seit Davids Wohnsitz in Bethlehem gewesen war). Die Unmöglichkeit dieser Annahme liegt auf der Hand, wenden wir uns indes zu den Erzählungen des eigentlichen Geburtswunders selbst in beiden Evangelien. Die betreffenden Stellen lauten folgendermaßen:

Matth. I, 18—25.

„Mit der Geburt des Jesus Christus aber verhält es sich so: Da seine Mutter Maria dem Joseph verlobt war, fand es sich, ehe sie zusammenkamen, daß sie schwanger war vom heiligen Geist, Joseph aber, ihr Gatte, der ein rechtschaffener Mann war und der sie doch nicht an den Pranger stellen wollte, gedachte sie in der Stille aufzugeben. Wie er aber damit umging, siehe, da erschien ihm ein Engel des Herrn im Traum und sprach: Joseph, Sohn Davids, scheue dich nicht, Maria dein Weib zu dir zu nehmen; denn ihre Leibes-

Luk. I, 26—38.

„Im sechsten Monat (nach der Empfängnis des Johannes) wurde der Engel Gabriel von Gott gesandt in eine galiläische Stadt mit Namen Nazareth, zu einer Jungfrau, die einem Manne mit Namen Joseph verlobt war, aus dem Hause Davids, und die Jungfrau hieß Maria. Und der Engel trat zu ihr ein und sprach: sei gegrüßt, du Begnadigte, der Herr sei mit dir. Sie aber ward bestürzt über die Worte, und sann darüber nach, was das für ein Gruß sei. Und der Engel sagte zu ihr: fürchte dich nicht Maria, denn du hast

Digitized by Google

frucht ist vom heiligen Geiste. Sie wird aber einen Sohn gebären, dem sollst du den Namen Jesus geben; denn er wird sein Volk erretten von ihren Sünden. Das alles aber ist geschehen, damit in Erfüllung gehe, was der Herr durch das Prophetenwort gesprochen hat: Siehe die Jungfrau wird schwanger sein und einen Sohn gebären, und sie werden ihm den Namen Immanuel geben, was in der Übersetzung heißt: Gott mit uns. Als aber Joseph vom Schlafe erwachte, tat er, wie ihn der Engel des Herrn angewiesen hatte, und nahm seine Frau zu sich und erkannte sie nicht, bis sie einen Sohn geboren hatte, und gab demselben den Namen Jesus."

(Es folgen die Magier aus dem Morgenland, die Flucht der Familie aus ihrem Wohnort Bethlehem nach Ägypten, die Rückkehr und Übersiedlung nach Nazareth; danach das Auftreten des Täufers und die Taufe Jesu am Jordan).

Gnade gefunden bei Gott. Und siehe, du wirst empfangen im Schoß, und wirst einen Sohn gebären und wirst ihm den Namen Jesus geben. Der wird groß sein und ein Sohn des Höchsten genannt werden, und Gott der Herr wird ihm geben den Thron seines Vaters David und er wird König sein über das Haus Jakob in Ewigkeit, und seines Königreiches wird kein Ende sein. Maria aber sagte zu dem Engel: wie soll das geschehen, da ich keinen Mann kenne, und der Engel antwortete und sprach zu ihr: heiliger Geist wird über dich kommen und die Kraft des Höchsten wird dich beschatten; darum wird auch das, was da entsteht, heilig genannt werden, Sohn Gottes . . . . . denn bei Gott ist kein Ding unmöglich. Maria aber sprach: siehe ich bin des Herrn Magd; es geschehe mir nach deinem Wort; und der Engel ging von ihr."

(Es folgen die Geburt des Johannes, der Schatzungsbefehl des Augustus, die Reise Josephs und Marias von ihrem Wohnort Nazareth nach Bethlehem, die Geburt, die Hirten auf dem Felde, die Darstellung des Neugeborenen im Tempel, der zwölfjährige Jesus, Johannes und die Jordantaufe).

Das sind im ganzen Neuen Testament die beiden einzigen Stellen, in denen von der jungfräulichen Geburt die Rede ist.

Digitized by Google

Wir haben gesehen, daß anderwärts deutlich eine natürliche Geburt Jesu vorausgesetzt wird — hier aber ist das Gegenteil doch bündig behauptet? Was ist dazu zu sagen?

Zunächst unterscheiden sich die beiden Erzählungen dahin, daß die eine vom Standpunkt Josephs (Matthäus), die andere vom Standpunkt der Maria (Lukas) geschrieben ist. Auffallend erscheint es vor allen Dingen bei Matthäus, daß Joseph, obgleich längere Zeit mit Maria verlobt, offenbar von dem wunderbaren Erlebnis seiner Braut nichts weiß, da er sich ja von ihr trennen will, was er nicht konnte, sobald er von dem wahren Zusammenhang Kenntnis hatte.

Im übrigen ist die weitere Erzählung bei Matthäus bis zur Niederlassung in Nazareth sichtlich von dem Standpunkt aus geschrieben, Joseph nicht als den Vater Jesu erscheinen zu lassen, denn es wird ebenso häufig wie konsequent die Wendung gebraucht: „Das Kind und seine Mutter" — Joseph aber steht daneben. Man sieht daraus, daß, wenn man sich des Gedankens der jungfräulichen Geburt bewußt war, das auch sehr deutlich auf indirektem Wege zum Ausdruck gebracht wurde. Um so unwahrscheinlicher ist es daher, daß dort, wo unbefangen von „Eltern", „Vater und Mutter" gesprochen wird, das Wunder trotzdem gleichfalls vorausgesetzt wird.

Nun aber die Lukaserzählung von dem Erlebnis der Maria. Jedem, der das Stück mit Nachdenken liest, wird gleich auffallen, daß die Frage der Maria an den Engel: „wie soll das geschehen, da ich keinen Mann kenne?" sehr unmotiviert ist. Eben ist ja erzählt worden, daß sie mit einem Manne, dem Davididen Joseph verlobt war — wenn ihr nun ein Engel verkündet, sie werde einen Sohn gebären, mit dem Gott Großes vorhabe, worauf sollte sie denn das anders be-

Digitized by Google

ziehen, als auf die Frucht der Ehe, die sie einzugehen im Begriff war? Es konnte für sie füglich nichts weniger Wunderbares geben, als die Aussicht, einen Sohn zu bekommen. Begründet ist ihr Erschrecken beim Gruß des Engels, ihr Verwundern über die Verkündigung dagegen ist psychologisch nicht zu begreifen. Liest man nun weiter, so sieht man aber, weshalb der Maria die seltsame Frage in den Mund gelegt wird: die nun folgende Rede des Engels bezeugt das „empfangen vom heiligen Geiste". Die Stelle ist im ganzen Lukasevangelium das einzige Zeugnis für die jungfräuliche Geburt, wenn man von dem Einschub „so galt er" III., 23 und dem Ausdruck „Verlobte" für Maria statt „Frau" II., 5 absieht. Die neue Sinaihandschrift hebt aber auch, was das „Verlobte" betrifft, jeden Zweifel daran, daß es sich wirklich um eine Korrektur handelt, denn hier heißt es: „mit Maria, seiner Frau". Übrigens gab schon das bisher bekannte handschriftliche Material Anlaß zu der Vermutung, daß der Text ursprünglich so gelautet hat. Im Gegensatz zu der Darstellung im Matthäusevangelium, die, wie gezeigt, es geflissentlich vermeidet, den Joseph als Vater Jesu zu bezeichnen, ist die ganze sonstige Kindheitsgeschichte Jesu bei Lukas von der unbefangenen Voraussetzung beherrscht, Joseph und Maria seien beide die rechten Eltern des Kindes. Man mache die Probe darauf und lese die ersten Kapitel des Lukasevangelium mit den angegebenen Änderungen (I., 34—36 fällt weg, ebenso die drei Worte „so galt er" in III., 23, endlich statt „Verlobte" in II., 5 „Frau") so kann man schlechterdings nicht auf den Gedanken kommen, daß Jesus nicht der natürlich erzeugte Sohn Josephs und Marias sein soll. Wenn man nun erwägt, daß die beiden wichtigeren der drei Änderungen lo-

Digitized by Google

gisch durchaus gefordert sind — denn der Stammbaum hat nur einen Sinn, wenn die fraglichen Worte fehlen, die Antwort der Maria aber, an der die Verkündigung der wunderbaren Empfängnis hängt, ist psychologisch nicht zu erklären — so wird man nicht umhin können, anzunehmen, daß im Evangelium des Lukas eine Darstellung der Geburt Jesu, die ursprünglich nichts von seinem übernatürlichen Erzeugtsein wußte, nachträglich so vervollständigt worden ist, daß sie der Vorstellung von der Jungfrauengeburt entsprach.[5])

Überblicken wir nun den Stand der Frage. Es hat sich gezeigt, 1. daß an einer Reihe von Stellen die Erzählung der Evangelien durchaus gegen die Voraussetzung der jungfräulichen Geburt Jesu streitet, 2. daß der Versuch, durch die Stammbäume die Abstammung Jesu von David nachzuweisen, nur denkbar ist, wenn Joseph damals für seinen richtigen Vater gegolten hat, als die Stammbäume zuerst hergestellt wurden — und daß dem tatsächlich so ist, hat der syrische Fund endgültig bewiesen, 3. daß es zwei Erzählungen der wunderbaren Vorgeschichte Jesu gibt, die sich nicht miteinander vereinigen lassen, 4. endlich, daß die eine dieser beiden Erzählungen anscheinend erst später im Sinne der jungfräulichen Geburt aus verschiedenartigem Material komponiert, die andere dagegen von Anfang an einheitlich in diesem Sinne angelegt worden ist. Diese Tatsachen müssen auf dem Hintergrunde angeschaut werden, daß im übrigen nirgends im Neuen Testa-

[5]) Diese Erklärung ist nicht so gemeint, als sei unser Lukasevangelium erst später interpoliert worden. Als Lukas, oder wer sonst der Verfasser war, es schrieb, schwebte ihm sicher bereits die jungfräuliche Geburt vor; möglicherweise ist sie sogar schon beim Besuch der Maria bei Elisabeth vorausgesetzt.

Digitized by Google

ment die jungfräuliche Geburt irgendwie bestätigt, angedeutet oder vorausgesetzt wird.

Daß sich beim Matthäus- und Lukasevangelium je eine solche Geburtsgeschichte mit Zügen aus der Kindheit Jesu findet, beweist aber, daß bald das Bedürfnis erwuchs, etwas über die Geburt Jesu zu erfahren, und die beiden Erzählungen, die wir kennen gelernt haben, repräsentieren zwei (von einander unabhängige) Versuche, diesen Wunsch zu befriedigen. Das Interesse an der Geburt Jesu war ein doppeltes, einmal historisch-persönlicher, dann aber auch dogmatischer Art. Wenn wir die ersten Kapitel des Lukasevangeliums lesen, so kann kein Zweifel darüber obwalten, welchem von beiden Zwecken sie dienen wollen: offenbar dem ersteren. Der wunderbar poetische Glanz der Weihnachtsgeschichte, die Begegnung der Eltern im Tempel mit dem uralten Prophetenpaar, ihr Staunen über die Weissagung, die Engelsbotschaft an Maria, das Bestreben, in der Geburtsgeschichte des Täufers einen Zusammenhang zwischen dem Heiland und seinem Vorläufer schon von Anfang an herzustellen, endlich die Episode in Jerusalem aus der Knabenzeit Jesu — alledem liegt Dogmatisches fern; es ist die pietätvolle Sehnsucht der ersten Gemeinden, von dem Leben ihres Herren soviel zu wissen als möglich, der diese Erzählungen dienen. Anders ist es bei Matthäus. Zwar ist keinem der Evangelien das Bestreben fremd, die Geschichte Jesu in Verbindung zu setzen mit denjenigen Stellen des Alten Testaments, die als Weissagungen auf den Messias hin galten — nirgends aber beherrscht dieser Gesichtspunkt so sehr die Darstellung eines Evangelisten, wie bei Matthäus. Man kann geradezu sagen, dieses Evangelium ist unter dem Gesichtspunkt geschrieben,

Digitized by Google

das Zutreffen der sog. messianischen Stellen im Alten Testament auf das Leben Jesu zu erweisen. Es ist nicht nötig, das besonders zu beweisen, ein Blick in das Evangelium genügt dazu. Im Alten Testament gab es aber eine Stelle, welche, wenn man sie auf den Messias zu beziehen hatte, klar und unzweideutig zu besagen schien, daß dieser der Sohn einer Jungfrau sein werde. Es sind die Worte des Jesaia, Kap. VII, V. 14, die nach der Übersetzung Luthers lauten: „Siehe, eine Jungfrau ist schwanger und wird einen Sohn gebären, den wird sie heißen Immanuel." Bei Matthäus aber steht nach der Erzählung, wie Joseph das Gebot des Engels empfing, er solle die Schwangere zu sich nehmen, bekanntlich der Satz: „Das Alles aber ist geschehen, damit in Erfüllung gehe, was der Herr durch das Prophetenwort gesprochen hat" — und nun folgt das Zitat aus Jesaia. Unter diesem dogmatischen Gesichtspunkt also, als Erfüllung eines alttestamentlichen Prophetenwortes über den Messias, ist die Jungfrauengeburt hier bei Matthäus erzählt.

Kaum je ist eine ungenaue Übersetzung für die Folgezeit von solcher Wirkung geworden, wie hier. Nicht nur die deutsche Bibel freilich hat an der Jesaiastelle das Wort „Jungfrau", sondern auch der lateinische Vulgatatext, ja sogar die vorchristliche Übersetzung des Alten Testaments ins Griechische, die sog. Septuaginta [6]) — und dennoch liegt hier ein Fehler vor: im hebräischen Urtext steht an der entscheidenden Stelle ein Ausdruck, der nicht „Jungfrau" im physischen Sinne dieses

[6]) Septuaginta zu Deutsch „Siebzig" heißt diese Übersetzung nach der jüdischen Sage, sie sei von 72 getrennt arbeitenden Dolmetschern gleichzeitig in wörtlicher Übereinstimmung des Textes hergestellt worden.

Digitized by Google

Wortes bedeutet, sondern schlechthin „ein junges Weib", ohne Rücksicht darauf, ob sie das ist, was wir „jungfräulich" nennen, oder nicht. Unter Umständen kann auch eine Verheiratete damit gemeint sein. Andere alte griechische Übersetzungen des Alten Testaments, wie des Theodotion, Aquila, Symmachus, geben den richtigen griechischen Ausdruck, „νεᾶνις", aber nicht sie, sondern die Septuaginta war es, die fast das gesamte christliche und hellenistisch-jüdische Altertum beherrschte.

Von seiten der „positiven" Theologie pflegt nun geltend gemacht zu werden, daß Jes. VII, 14 innerhalb der vorchristlichen jüdischen Theologie garnicht auf den Messias gedeutet worden ist, daß also auch gar kein Anlaß bestand, die Jungfrauengeburt vorweg dogmatisch zu postulieren. Dem ist aber keineswegs so. Zunächst ist die Stelle Micha V, 2 — sie gehört der nachjesajanischen Zeit an — ein ziemlich deutlicher Hinweis auf messianisches Verständnis von Jes. VII, 14. Sie lautet: „Er (Jahwe) wird sie (die Juden) hingeben, bis die Gebärende geboren haben wird; dann wird der Rest seiner (des zukünftigen messianischen Herrschers) Brüder zu den Kindern Israel zurückkehren." Hier kann kaum an etwas anderes gedacht sein, als an die Jesaiastelle, die νεᾶνις, die eben den Messias gebären soll. Diese Stelle zeugt also für die messianische Deutung des Wortes bei Jesaia auf dem Boden des palästinensischen Judentums. Später, als die Christen sich auf dieses Verständnis der Stelle beriefen, mußte man auf jüdischer Seite begreiflicherweise eher geneigt sein, sie als messianisch aufzugeben und andere Deutungen, die ebenfalls alt sein können, vorzuziehen, so die Auffassung, daß unter der νεᾶνις etwa die Jungfrau Zion oder die Gattin des Königs Hiskia gemeint sei. Das ist natürlich erst

Digitized by Google

recht ein Beweis dafür, daß dem fraglichen hebräischen Wort keinesfalls die Bedeutung „Jungfrau“ im eigentlichen Sinne anhaften kann.

Andererseits aber, was das hellenistische Judentum anbetrifft, so ist es an sich klar, daß die bloße Übersetzung von almah mit παρθένος bereits ein Fingerzeig für das gleichfalls messianische Verständnis der Stelle bei Jesaia ist. Wenn das hebräische Wort im Griechischen in einer Weise übersetzt wird, die seinen Sinn nicht einfach wiedergibt, sondern die Nötigung zu einem ganz bestimmten Verständnis enthält, so folgt daraus natürlich am ehesten, daß damit einer besonderen Deutung der Stelle Vorschub geleistet werden soll — eben der messianischen.

Damit sind wir in eine ganz bestimmte Richtung gewiesen: nach Alexandrien. Wir wissen aber ohnehin, daß hier die jüdisch-hellenistische Spekulation allerlei Theorien über jungfräuliche Geburt und Verwandtes im Alten Testament aufgestellt hat. Philo, der berühmte jüdische Religionsphilosoph, behauptet (in dem Traktat de Cherubim, cap. XIII), daß Sarah und Rebekka nicht vom Manne, sondern von Gott empfangen und für Abraham und Isaak geboren hätten; Moses habe sein Weib Zippora, als er sie nahm, schwanger gefunden, und zwar von keinem Sterblichen; Gott müsse mit einem unbefleckten, unberührten und reinen Wesen, der wahrhaften Jungfrau, zusammenkommen, ganz anders wie bei den Menschen, und Ähnliches.

Allerdings versteht Philo alle diese Dinge im letzten Sinne spiritualistisch; er verflüchtigt die Personen der alttestamentlichen Geschichte zu bloßen Ideen und schafft eine Art transzendentaler Begriffsmythologie aus den Patriarchenerzählun-

Digitized by Google

gen. Damit ist aber nicht gesagt, daß andere nicht anders dachten, soweit sie auf den Bahnen der philonischen Spekulation gingen. Diese hat einen sehr großen Einfluß gehabt, und besonders will noch beachtet werden, daß man nach der exegetischen Methode jener Kreise für jede Schriftstelle einen mehrfachen Sinn unterschied: einen gewöhnlichen, wörtlichen, und einen höheren, geistigen. Angesichts dieser deutlichen Beobachtungen ist also die von orthodoxer Seite aufgestellte Forderung, man müsse imstande sein, den Weg anzugeben, auf dem die „Legende" von der Jungfrauengeburt entstanden sei, nichts weniger als unerfüllbar.

Im Anschluß an diese Erörterung über die Frage der übernatürlichen Geburt sei das Problem auch noch von einer anderen Seite her näher berührt. Den Anlaß hierzu haben folgende Worte des Superintendenten Gensichen gegeben:

„Wir können den Ausdruck tiefsten Schmerzes darüber nicht zurückhalten, daß unser Gegner sich durch eine dem Glauben und Bekenntnis der Kirche wahrlich doch wohl gebührende Rücksicht nicht hat abhalten lassen, geradezu lästerliche Vergleichungen des Wunders der heiligen Geburt Christi mit mythologischen Erzählungen vorzunehmen. Die Sache ist so tiefbetrübend, daß wir sie hier nicht näher erwähnen können, um nicht indirekt weiteren Anstoß zu geben. Natürlich hat er auch hierin bona fide gehandelt, d. h. er steht eben in einer Linie mit den von Paulus 1. Tim. I, 7 bekämpften Irrlehrern da, als einer von denen, *die nicht verstehen was sie sagen und worüber sie Behauptungen aufstellen*" (von Gensichen griechisch gedruckt). Gensichen denkt hierbei an folgenden Satz (S. 23 der 3. Aufl.): „*Auch der religiösen Ideenwelt des Heiden-*

Digitized by Google

tums war die vaterlose Erzeugung in der Sphäre der Gottheit durchaus glaublich (man denke an die griechische Mythologie und die Buddhalegende)."

Vielleicht hatte Genschen die Buddhalegende noch nicht gelesen, als er seine Worte niederschrieb. Sie sei nachstehend gemäß den heiligen Texten der Buddhisten (übersetzt von Gauß-Carus, Leipzig 1895 bei W. Friedrich) mit den evangelischen Parallelen hier hergesetzt. Verfasser lehnt jede Folgerung aus ihr für die Evangelien ausdrücklich ab; die Tatsache, daß Buddha fünf bis sechs Jahrhunderte vor Christus gelebt hat, entscheidet an und für sich nichts; wohl aber wäre dringend zu wünschen, daß ein berufener Forscher sich ernsthaft an das Problem macht, das hier steckt. Dazu soll in dem Folgenden eine Anregung gegeben werden.

[7]) (Im sechsten Monat aber wurde) der Engel Gabriel von Gott gesandt in eine galiläische Stadt mit Namen Nazareth zu einer Jungfrau, die einem Manne mit Namen Joseph verlobt war, aus dem Hause David, und die Jungfrau hieß Mariam. Und der Engel trat zu ihr ein und sprach: Sei gegrüßt, du Begnadigte, der Herr sei mit dir. Sie aber ward bestürzt über dem Worte und sann darüber nach, was das für ein Gruß sei. —

Es lebte in Kapilawastu ein König der Schakya, tatkräftig und allgemein verehrt, ein Sprößling der Ikschwaku, die sich Gautama nennen, und sein Name war Schuddhodana oder Rein-Reis.

Sein Weib Mayadevi war schön wie die Wasserlilie und reines Herzens wie die Lotosblume. Wie die Himmelskönigin lebte sie auf Erden, unberührt von Begierde und unbefleckt.

— — — — — — — — —

[8]) Und der Engel antwortete und sprach zu ihr: heiliger Geist wird über dich kommen und Kraft des

Der König, ihr Gemahl, ehrte sie in ihrer Heiligkeit, und der Geist der Wahrheit überschattete sie.

[7]) Luk. I, 26 ff. [8]) Luk. I, 35.

Digitized by Google

Höchsten wird dich beschatten; darum wird auch, was da entsteht, heilig genannt werden, Sohn Gottes.

[9]) Es geschah aber, während sie dort waren, daß die Tage voll wurden für sie zum Gebären, und sie gebar ihren erstgeborenen Sohn, und wickelte ihn und legte ihn in eine Krippe, da sie in der Herberge keinen Platz fanden.

[10]) (Und sie waren überaus betroffen und sagten: er hat Alles wohlgemacht, die Tauben macht er hören und die Sprachlosen reden.

[11]) Blinde sehen wieder, und Lahme gehen, Aussätzige werden rein und Taube hören und Tote werden erweckt, und Armen wird die frohe Botschaft gebracht).

[12]) Und ein Engel des Herrn trat zu ihnen, und des Herrn Herrlichkeit umleuchtete sie, und sie fürchteten sich sehr. Und der Engel sagte zu ihnen: Fürchtet euch nicht; siehe, ich verkündige euch große Freude, welche dem ganzen Volk widerfahren wird; denn

Als sie merkte, daß sie bald Mutter werden sollte, ersuchte sie den König, sie heim zu ihren Eltern zu senden; und Schuddhodana, besorgt um das Wohlergehen seines Weibes und des Kindes, das sie ihm gebären würde, willfahrte ihrer Bitte.

Als sie den Garten von Lumbini erreichte, kam die Stunde ihrer Niederkunft. Man stellte ihr Lager unter einen hohen Satinbaum und das Kind kam zur Welt, wie die aufgehende Sonne, herrlich und ohne Fehl. Da wurden alle Welten überflutet mit Licht; die Blinden wurden sehend aus bloßem Verlangen, die Herrlichkeit zu sehen von dem Kommen des Herrn. Die Taubstummen besprachen miteinander die günstigen Zeichen, welche die Geburt Buddhas verkündeten. Die Verwachsenen wurden grade, die Lahmen gingen aufrecht. Alle Gefangenen wurden befreit von ihren Banden, und die Feuer der Hölle erloschen.

Am Himmel waren keine Wolken zu sehen und alle trüben Ströme wurden klar, während himmlische Klänge die Luft durchtönten und die Engel vor Wonne frohlockten. Nicht aus selbstsüchtiger oder parteiischer Freude frohlockten sie, sondern des Gesetzes

---

[9]) Luk. II, 6 ff.

[10]) Mark. VII, 37.

[11]) Matth. XI, 5.

[12]) Luk. II, 9 ff.

Digitized by Google

euch ist heute der Heiland geboren, das ist Christus der Herr; in der Stadt Davids . . . Und plötzlich war bei dem Engel eine himmlische Heerschar, die lobten Gott und sprachen: Preis sei in der Höhe Gott, und auf Erden Friede unter den Menschen des Wohlgefallens.

[13]) Als aber Jesus geboren war in Bethlehem in Judäa in den Tagen des Königs Herodes, siehe da erschienen Magier vom Morgenland in Jerusalem und sagten: wo ist der neugeborene König der Juden? wir haben nämlich seinen Stern gesehen im Osten und sind gekommen, ihm zu huldigen. — — — — — — — — — — — — — — — — —

Und sie traten in das Haus, und sahen das Kind mit seiner Mutter Maria, fielen nieder und huldigten ihm, öffneten ihre Schätze und brachten ihm Geschenke dar. Gold, Weihrauch und Myrrhe.

Und es war da Anna, eine Prophetin, und sie war eine Witwe von nun vierundachzig Jahren, die nicht wich vom Tempel, wo sie mit Fasten und Beten diente Tag und Nacht. Und eben in dieser Stunde trat sie hinzu und sprach von ihm zu allen, die auf die Erlösung Jerusalems warteten.

Und siehe in Jerusalem war ein

[13]) Matth. II, 1—7.

wegen, denn der im Meere des Schmerzes versenkten Kreatur sollte Erlösung werden.

Das Geschrei der wilden Tiere verstummte, bösartige Wesen erhielten ein liebevolles Herz, und Friede herrschte auf Erden. Mara, der Böse, allein war betrübt und freute sich nicht.

Die Naga-Könige, ernstlich beflissen, ihre Ehrfurcht vor dem erhabenen Gesetz zu bekunden, so wie sie früheren Buddhas Ehre bezeugt hatten, begaben sich nun zu Bodhisattwa. Sie streuten vor ihm Mandara-Blumen und freuten sich mit herzinniger Freude, ihre religiöse Huldigung darzubringen.

Der königliche Vater erwog die Bedeutung dieser Zeichen und war bald voller Freude und bald bangen Herzens.

Als die königliche Mutter ihr Kind und die Bewegung, die seine Geburt erregte, bedachte, empfand sie in ihrem bangen Frauenherzen die Beklemmungen des Zweifels.

An ihrem Lager stand eine bejahrte Frau, die des Himmels Segen für das Kind erflehte.

Zur der Zeit befand sich im Hain zu Lumbini Asita, ein Rischi, der ein Einsiedlerleben führte. Er war ein ehrwürdiger Brahmane, berühmt nicht nur seiner Weisheit und Gelehrsamkeit wegen, sondern auch weil er kundig war in der Deutung von Zeichen. Und der König forderte

Digitized by Google

Mensch mit Namen Simeon, und dieser Mensch war gerecht und fromm und wartete auf die Tröstung Israels, und heiliger Geist war auf ihm; und es war ihm geweissagt von dem heiligen Geist, daß er den Tod nicht sehen solle, ehe er den Christus des Herrn gesehen. Und er kam im Geiste in den Tempel; und da die Eltern das Kind Jesus hereinbrachten, um mit ihm zu tun nach der Gewohnheit des Gesetzes, nahm auch er es in seine Arme, und segnete Gott und sprach: Nun entlässest du deinen Knecht, Herr nach deinem Wort in Frieden, da meine Augen dein Heil gesehen haben, das du bereitet hast angesichts aller Völker, Licht zur Offenbarung für die Heiden und Herrlichkeit deines Volkes Israel. Und sein Vater und seine Mutter waren verwundert über das, was von ihm gesagt ward. Und Simeon segnete sie und sprach zu Mariam, seiner Mutter: Siehe, dieser ist gesetzt zum Fall und zum Aufstehen vieler in Israel und zu einem Zeichen, dem widersprochen wird — und dir selbst wird ein Schwert durch die Seele gehen, auf daß offenbar werden die Gedanken von vielen Herzen.

ihn auf, das Fürstenkind zu sehen.

Als der Seher den Königssohn sah, weinte er und seufzte tief. Und als der König Asitas Tränen sah, wurde er bestürzt und fragte: „Warum verursacht dir der Anblick meines Sohnes Kummer?"

Asitas Herz aber frohlockte; und da er das Gemüt des Königs beunruhigt sah, sagte er:

„Wie der Mond, wenn er voll ist, so sollte des Königs Herz große Freude empfinden; denn ihm ist ein wunderbar edler Sohn geboren."

„Ich beuge mich nicht vor Brahma, aber ich beuge mich vor diesem Kinde, und die Götter in den Tempeln werden von ihren Ehrenplätzen herabsteigen, um es anzubeten."

„Verbanne Sorge und Zweifel. Die günstigen Vorzeichen, die erscheinen, deuten an, daß dieses neugeborene Kind der ganzen Welt Erlösung bringen wird."

„Weil ich aber bedenke, daß ich selbst alt bin, darum konnte ich mich der Tränen nicht enthalten; denn ich empfinde es, daß mein Ende naht. Dieser, dein Sohn, aber wird die Welt beherrschen. Um aller derer willen, die da leben, ist er geboren."

„Seine reine Lehre wird dem Ufer gleich sein, das die Schiffbrüchigen aufnimmt. Die Macht seines Nachsinnens wird wie ein kühler See sein; und alle Geschöpfe, die da verschmachtet sind in der Dürre der Luft, mögen ungehindert daraus trinken."

Digitized by Google

„Über das Feuer der Begierde wird er die Wolke seiner Gnade heraufziehen lassen, und der Regen des Gesetzes wird es auslöschen."

„Die schweren Tore der Niedergeschlagenheit wird er auftun und alle Geschöpfe, bestrickt in den selbstgeflochtenen Netzen der Torheit und Unwissenheit, in Freiheit setzen."

„Der König des Gesetzes ist gekommen, aus der Knechtschaft zu retten alle, die arm, elend und hilflos sind."

Diese überaus merkwürdigen Parallelen sollten doch immerhin zu einiger Zurückhaltung mit dem Vorwurf mahnen, daß derjenige, der an sie erinnert, nicht wisse, was er rede. In ähnlich voreiliger und absprechender Weise hat Gensichen an einer Stelle seiner „Widerlegung" behauptet, „die Meinung des Verfassers" sei der einzige Beweis dafür, daß almah nicht „Jungfrau" heiße. Ein Blick in ein hebräisches Wörterbuch oder auf die Übersetzung, die Aquila gibt (Origenes), oder auch in die jüdische Exegese der Stelle, wäre weit mehr in seinem und der Sache Interesse gewesen.

Bevor nun daran gegangen wird, den eigentümlichen Befund im Neuen Testament über die Frage der jungfräulichen Geburt zusammenhängend zu erklären, sei eine kurze Bemerkung über die Resultate der wissenschaftlichen Forschung bezüglich der Evangelien als Ganzes gestattet. Es wird heutzutage zugegeben, daß von den synoptischen Evangelien — Markus, Matthäus und Lukas — die beiden letzteren nicht eine in ihrem jetzigen Zusammenhange primäre Niederschrift des evangelischen Geschichtsstoffes sind, sondern ihrerseits auf verschiedenen schriftlich aufgezeichneten Quellen fußen, die zu

Digitized by Google

einer Darstellung die Worte und Taten Jesu nach einem eigenen Plane bearbeitet haben. Insbesondere ist eine solche Mehrzahl von Quellenschriften, aus denen erst das jetzige Evangelium erwuchs, für Lukas wahrscheinlich, der sich, wie bereits erwähnt, selbst im Prolog zu Anfang seines Werkes darauf beruft, daß „schon manche versucht haben, eine Erzählung von den bei uns beglaubigten Begebenheiten zu verfassen usw." Natürlich waren diese Quellenschriften der Evangelien nicht alle gleich alt, sondern repräsentierten verschiedene Entwickelungsstufen der Überlieferung von Jesus Christus. Wenn nun ein Evangelist, wie z. B. Lukas, unter Benutzung solcher unter sich verschieden alter Erzählungsstücke und zusammenhängender Darstellungen, sein Werk verfaßte, so bildete natürlich dasjenige, was er aus eigenem freien Besitz an evangelischem Stoff dazutat, sowie die Art der Verknüpfung unter den Bestandteilen seines Evangeliums, das jüngste Element des Ganzen. Wenn wir also das Lukasevangelium lesen, so wissen wir, daß es eine Schrift ist, die durch Bearbeitung verschiedener und verschieden alter Quellen und Quellenstücke entstanden ist. Eine Hauptquelle des Lukas muß, wie gesagt, eine Schrift gewesen sein, die entweder einfach unser jetziges Markusevangelium ist oder sich von diesem kaum unterscheidet. Einer anderen als dieser Quelle verdankt er dagegen vieles von dem Stoff, den er in dem Mittelstück seines Buches Kap. X bis XVII bringt. Ebenso ist sein Schlußteil reich an Traditionen, die aus mehrfacher Quellenbenutzung stammen.

Sieht man jetzt unter diesem Gesichtspunkt der quellenmäßigen Zusammensetzung der Evangelien zunächst wieder die Schrift des Lukas auf ihre Stellung zur jungfräulichen Geburt hin an, so ergibt sich leicht eine Erklärung der Sachlage.

Digitized by Google

Zunächst kann kein Zweifel darüber sein, daß für den Verfasser des Evangeliums, wie es heute vorliegt, die jungfräuliche Geburt feste Tatsache ist, da er sie, sei es von sich aus, sei es einer Quelle folgend, unmißverständlich erzählt und natürlich diese Erzählung als Ausdruck seiner eigenen Anschauung gibt. Wir haben aber bereits gesehen, daß die Abschnitte bei Lukas über die Darstellung des Kindes im Tempel und den zwölfjährigen Jesus deutlich von der Voraussetzung der natürlichen Geburt ausgehen — in dem Gebrauch des Vater- und Elternnamens und besonders in dem Nichtverstehen der Eltern gegenüber den Äußerungen Simeons und des Knaben selbst. Man wird also annehmen dürfen, daß man es hier mit einer Quelle des Lukas zu tun hat, die von der Voraussetzung der Jungfrauengeburt unabhängig zwei Vorkommnisse aus der Kindheit Jesu erzählt, und die von Lukas in seiner Erzählung verwertet worden ist, ohne daß ihre Ausdrucksweise, der veränderten Voraussetzung über die Geburt entsprechend, systematisch durchkorrigiert worden wäre. Es bedarf wahrlich keines Beweises, um darzutun, daß es sehr wenig glaublich ist, derselbe Schriftsteller habe sich, frei seine Erzählung niederschreibend, so ausgedrückt, daß er eine Sache erst berichtet und dann ihr Gegenteil vorauszusetzen scheint. Ganz anders dagegen, wenn er fertiges Material, gleichsam schon behauene Steine, in seinen Bau einfügt. Man könnte sich freilich wundern, daß ihm nicht selbst die Notwendigkeit aufgefallen ist, jene Wendungen seiner Quelle zu ändern, aber man täuscht sich dann über das Maß von schriftstellerischer Kunst, das hier an dergleichen Nebendinge der Erzählung verwendet worden ist. Mit welchen Mitteln der Evangelist arbeitet, ist beim Stammbaum Jesu

Digitized by Google

offenbar, den er, fertig wie er ihn vorfand, einfach durch die Einschiebung des „so galt er“ für sein Evangelium verwertet hat, ohne zu erwägen, oder der Erwägung zu folgen, daß die Genealogie durch die Korrektur ganz ihren Zweck verliert.

Sieht man sich die Vorgeschichte des Lukas genauer an, so gewahrt man recht deutlich, daß mit dem Beginn des II. Kapitels ein selbständiges neues Stück beginnt, in dem von Joseph und Maria nicht so die Rede ist, als ob bereits bei Gelegenheit der Verkündigung des Engels etwas sehr Wichtiges von ihnen erzählt worden wäre. Die ganze Weihnachtsgeschichte enthält von der jungfräulichen Geburt des Kindes gar keine Züge, und man wird wohl sagen dürfen, es sei nicht unwahrscheinlich, daß die Verkündigung der jungfräulichen Geburt des Kindes in Kapitel I nicht von jeher mit den Erzählungen des II. Kapitels zusammengehört; daß diese vielmehr ursprünglich einen besonderen Typus der Geburtsgeschichte unter natürlicher Voraussetzung bildeten, später in das Evangelium unverändert eingearbeitet sind und nun eine Direktive für ihre Ausdeutung durch den ihnen ursprünglich fremden aber vorhererzählten Stoff von der Sendung des Engels Gabriel an die Jungfrau empfingen. Man mache die Probe und lese Kapitel II ohne irgend etwas vorher zu berücksichtigen, und man wird finden, daß die ganze Erzählung nirgends irgend eine Ergänzung durch früher Berichtetes verlangt; so kann man ruhig angefangen haben, die Geburt des Heilandes zu erzählen. (Das einzige Flickwort ist das „in jenen Tagen“ II. 1, — was sich von selbst erledigt).

Um nicht allzu weitläufig zu werden, sei also der Befund bei Lukas kurz dahin zusammengefaßt, daß sich die Widersprüche in Betreff der jungfräulichen Geburt dadurch leicht er-

Digitized by Google

klären lassen, daß eine Geburts- und Kindheitsgeschichte Jesu, die ihn als den Sohn Josephs und Marias ansah und sich dementsprechend ausdrückte, mit Überlieferungen zusammengearbeitet wurde, die es bereits anders wußten.

Über das Markusevangelium ist hier insofern nichts Weiteres zu sagen, als es keinen Bericht über die Geburt Jesu gibt; folglich bedeuten die Züge natürlicher Herkunft Jesu, die es so entschieden bietet, von seinem Boden aus keinen Widerspruch mit einer andersartigen Tradition. Hätten wir nur den Markus, so könnte der scharfsinnigste Kopf nie darauf kommen, daß Jesus nicht menschlich erzeugt sei.

Anders ist es bekanntlich bei Matthäus — aber hier erklärt sich die Sache, wie bereits ausgeführt, nicht so wie bei Lukas. Zwar bestehen zwischen der Vorgeschichte und dem späteren Inhalt des Evangeliums in dem fraglichen Punkt gleichfalls scharfe Widersprüche, aber die Vorgeschichte in sich ist in ihrer Auffassung der Frage — abweichend von Lukas — ganz einheitlich und geschlossen. Herrschend ist der dogmatische Gesichtspunkt: hier ist die ganze großenteils nach dem Schema von Weisfagung und Erfüllung angelegte Komposition des Stoffes dafür maßgebend gewesen, daß bei der Abfassung des Buches in seiner jetzigen Gestalt eine Vorgeschichte hinzutrat, die gleichfalls bestimmten Vorstellungen gerecht wurde. Dabei ist aber ohne weiteres klar, daß diese systematische Gruppierung des Stoffes jünger sein muß als der geschichtliche Stoff des Evangeliums selbst: die Voraussetzung über Jesu Geburt, die späterhin in der Erzählung des Matthäus entgegentritt, streitet durchaus mit dem genealogischen Beginn des Evangeliums.

Es hat nicht an dem Bestreben gefehlt, die Spuren des Zwiespalts zwischen einst und jetzt in der evangelischen Ge-

Digitized by Google

schichte zu tilgen — und manchmal sind Spätere hierin mißtrauischer gewesen, als die Verfasser der Evangelien selbst, die doch schon an die Jungfräulichkeit der Maria glaubten. Der neue Syrer belehrt uns, daß der Text von Matth. I, 25 ursprünglich nicht so wie heute gelautet hat (Joseph . . . nahm seine Frau zu sich, und er erkannte sie nicht, bis sie einen Sohn geboren hatte, und gab demselben den Namen Jesus), sondern: „Er nahm seine Frau zu sich, und sie gebar ihm einen Sohn und er nannte ihn Jesus." Diese Ausdrucksweise erschien in der Folge mißverständlich, obgleich noch der Schreiber der Erzählung von der jungfräulichen Geburt I, 18 ff. sie nicht für anstößig gehalten hatte. In Vers 21 hat das: „sie wird dir einen Sohn gebären" fallen müssen; Luk. II, 5 ist „Frau" durch „Verlobte" ersetzt worden, ebenso ist es nicht unwahrscheinlich, daß in Joh. I, 34 der Text früher gelautet hat: „dieser ist der Auserwählte Gottes" (nicht der „Sohn"), und wahrscheinlich ist eine Lesart bei Lukas die ältere, welche die Stimme vom Himmel bei der Taufe Jesu sprechen läßt: „Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget." (Luk. III, 22).

Die Instanzen, welche sich vom Boden des Neuen Testaments für die Beurteilung der Frage nach der Geburt Jesu ergeben, sind nun gezeigt. Wie all unser Wissen und Erkennen Stückwerk ist, so läßt sich auch hier im einzelnen manches bei den besprochenen Stellen verschieden auffassen; nicht alle Argumente sind von gleich unmittelbar wirksamer Kraft; soviel aber läßt sich mit Sicherheit sagen: Wenn man überhaupt die Möglichkeit festhalten will, die Kritik geschichtlicher Urkunden mit Gründen zu betreiben, die aus dem inneren Zusammenhange der vorliegenden Stücke geschöpft sind, so muß man die Tat-

Digitized by Google

sache anerkennen, daß unser Neues Testament über die Geburt Jesu keine einheitliche, sondern eine doppelte Anschauung enthält, sowohl den bestimmt und direkt ausgesprochenen Satz von der Jungfraugeburt, als auch die nicht minder bestimmt, indes indirekt, hervortretende Meinung, es habe sich um einen natürlichen Hergang gehandelt. Die allgemeine Anerkennung dieses Sachverhaltes ist mit nichten eine Frage von ja oder nein überhaupt, sondern allein eine Frage der Zeit. Mit ruhiger Gewißheit darf der Satz ausgesprochen werden, daß die doppelte neutestamentliche Anschauung über Jesu Geburt nur geleugnet oder durch Gewaltstreiche der Auslegung unterdrückt, nicht aber widerlegt werden kann.[14]) Wir können aber nicht wider die Wahrheit, weder die ihr dienen wollen, sei es in Kenntnis oder in Unkenntnis über sie, noch die ihr Angesicht zu verhüllen oder zu entstellen streben. Der Wahrheit ist es gegeben, in ihr selber zu siegen; für sie kommt wenig, sehr wenig darauf an, ob jemand sich vornimmt ihr Ritterdienste zu leisten — sie kann ihren Tag und ihre Stunde erwarten.

---

[14]) Angesichts dieser so bestimmten Behauptung wird man billig die Frage aufwerfen, woher denn die „rechtgläubigen" Theologen ihrer Auffassung von der übernatürlichen Geburt Christi die biblischen Stützen schaffen, bezw. wie sie sich mit der ganzen Reihe der angeführten Tatsachen abfinden, die für uns eine so deutliche Sprache reden. Bei der Beantwortung dieser Frage muß man sich sehr vor einer in Laienkreisen vielfach verbreiteten Anschauung hüten, als ob auf jener Seite irgendwelche subjektive Unwahrheit, ein Reden wider besseres Wissen statthabe. Zwar das läßt sich nicht in Abrede stellen und ist in weiteren Kreisen der Fall, als mancher vielleicht denkt, daß man der Erörterung des Problems der Jungfrauengeburt in aller Schärfe lieber aus dem Wege geht und sie für ein unwesentliches Stück des christlichen Heilsglaubens erklärt, um dessentwillen man mit Andersdenkenden die christliche Gemeinschaft ganz entschieden

Digitized by Google

Nun, so könnte man fragen: wozu denn die Mühe, wenn die Wahrheit warten kann? Gewiß, sie kann warten, wir aber, wir können nicht warten, und ob wir es auch könnten, so brauchen wir es doch nicht.

Folgt aus dem Erörterten, daß der Glaube an die übernatürliche Geburt Jesu überhaupt keine Berechtigung hat? Durchaus nicht. Es hieße die Grenze zwischen den Gebieten logischer Überzeugung und religiösen Glaubens widerrechtlich überschreiten, wollte man eine solche Behauptung aufstellen. Es handelt sich hier um etwas Ähnliches, wie bei der Auferstehung Christi. Was mit den Mitteln wissenschaftlicher Erkenntnis klar und unwiderleglich dargetan werden kann, ist die Tatsache, daß Jesu Jünger an die Auferstehung des Herrn geglaubt haben, daß sie überzeugt gewesen sind, seinen verklärten Leib geschaut und mit dem Auferstandenen verkehrt zu haben. Darüber hinaus hört das Gebiet der Geschichte auf, und die Region des Glaubens beginnt. Bis an die oben bezeichnete Schwelle kann der christliche Forscher jeden geschulten und unbefangenen Geist führen, zum Eintritt in sein innerstes Heiligtum kann er ihn aber nicht zwingen. Die Tatsache selber kann dem Zweifelnden auch durch hundert Zeugen nicht bewiesen

---

nicht aufhebt. Aber der Hauptgrund für das Festhalten an diesem Dogma auf orthodoxer Seite ist folgender: Die „Heilige Schrift" ist Norm unseres Glaubens; sie lehrt an gewissen Stellen die übernatürliche Geburt Jesu aus der Jungfrau; die „Heilige Schrift" als Glaubensnorm *kann sich nicht* über dieselbe Tatsache widersprechen — folglich muß alles scheinbar Entgegenstehende tatsächlich übereinstimmend mit jenen Stellen über die Jungfrauengeburt sich deuten lassen. Auf diesen Standpunkt ausführlich einzugehen, ist hier nicht möglich: im Prinzip handelt es sich hierbei um eine grundverschiedene Stellung zu den biblischen, insbesondere den neutestamentlichen Schriften.

Digitized by Google

werden, und für den, der da glaubt, ist sie von Zeugen allein nicht abhängig.

Ebenso ist es mit der jungfräulichen Geburt Jesu, nur nach einer anderen Richtung hin. Wenn die Menschen, welche an der Entstehung unserer Evangelien beteiligt waren, denselben Gesetzen der Logik in Sprache und Denken unterworfen gewesen sind, wie wir — dann ist es klar und wird früher oder später anerkannt werden: Das Material, aus dem die Verfasser des heutigen Matthäus- und Lukasevangeliums ihre Schriften aufbauten, setzt bei weitem zum größten Teil die natürliche Geburt Jesu voraus; also hat unter den ältesten Christen die Überzeugung bestanden, daß er der Sohn Josephs und der Maria war. Weiter mitzugehen kann niemand gezwungen werden; und die Frage nach der Tatsächlichkeit — ob natürlich oder übernatürlich — ist damit an sich noch nicht entschieden. Wenn jemand sagen will, zwischen zwei Anschauungen wie hier, entscheide das Früher oder Später nicht über das Richtig oder Unrichtig, es könne die Jungfräulichkeit der Geburt auch dann das Wahre sein, wenn die Auffassung, die sie vertritt, im Neuen Testament die jüngere, spätere ist, und wenn er als Kriterium der Wahrheit nur sein religiöses Bedürfnis anerkennt — so läßt sich dagegen nichts mehr sagen. Hier handelt es sich um Übernatürliches und solches kann kein Mensch weder zu glauben noch nicht zu glauben gezwungen werden. Von der Überzeugung, daß Paulus und Petrus den Herrn für den Sohn Davids durch Joseph *gehalten* haben, zu dem Glauben, daß er es auch *gewesen* ist, gibt es kein Hinüberzwingen durch logische Beweisgründe.

Dies anzuerkennen fordert die Billigkeit, ja mehr noch, es ist Gebot der Notwendigkeit. Aber nun auf der anderen

Digitized by Google

Seite. Welch' eine Grausamkeit ist es, solche Menschen zum Bekenntnis eines Dogmas als Eckstein der christlichen Religion zwingen zu wollen, die überzeugt sind, daß sie erkannt haben: die Lehre, um die es sich handelt, ist keineswegs von jeher ein allgemein-christliches Gut gewesen und aus den ältesten Generationen derer, die in Jesus Christus ihr Heil gefunden haben, sind nur Zeugnisse dafür übrig geblieben, daß sie nichts von diesem „Eckstein" wußten! Auf das Zeugnis derer hin, die da geglaubt haben, daß der Auferstandene sich ihnen gezeigt hat, hält eine Welt seit bald zweitausend Jahren den Glauben an die Auferstehung Christi fest — soll es da wohl verwehrt sein, daraufhin, daß die alten Christen es nicht anders gewußt haben, zu glauben, daß Jesus von Nazareth Josephs des Zimmermanns Sohn gewesen ist? „Jesus Christus unser Herr, der geboren ist von dem Samen Davids, nach dem Fleisch, und kräftiglich erwiesen ein Sohn Gottes, nach dem Geist" — dies Bekenntnis des Paulus, haben wir gesehen, ist so und nicht anders zu verstehen; dafür zeugen die Genealogien des Davididen Joseph, dafür zeugt das Staunen von „Vater und Mutter" über die Weissagung Simeons, ihr „Nichtverstehen" beim Wort des zwölfjährigen Knaben, dafür zeugt der Unglaube der Seinen, die sich das Wort zuzogen: „wer ist meine Mutter und mein Bruder?" — weil sie ihm nicht glaubten, sondern sagten: „Er ist von Sinnen."

Wahrlich, wir reden nicht, weil wir kein Zutrauen zu unserer Sache hätten, sondern damit es Friede werde. Das sei ferne, von den Gegnern denken zu wollen, daß sie unehrlich handelten. Sie glauben sicher, wenn sie uns verdammen und vom Dienste am Worte Gottes ausschließen, sie tun Gott einen Dienst daran. Als ob Gott unserer Dienste bedürfte!

Digitized by Google

Gamaliel sprach im hohen Rate, als seine Kollegen eine Christenverfolgung in Szene setzen wollten: „Laßt ab von diesen Menschen und laßt sie fahren. Ist der Rat oder das Wort aus den Menschen, so wird es untergehen, ist es aber von Gott, so könnet ihr es nicht dämpfen, auf daß ihr nicht erfunden werdet als die wider Gott streiten wollen.“ Wir sind keine Apostel, und die „Rechtgläubigen“, wenn sie auch auf Mosis Stuhl sitzen, sind keine Schriftgelehrten, aber wir wollten es doch wohl zufrieden sein, wenn man uns nach jenen Worten behandelte, und wir getrauen uns, nicht erfunden zu werden als die wider Gott streiten wollen.

Um was handelt es sich denn im Streit um das Apostolikum? Etwa darum, mit der Waffe der Textkritik in der Faust auf die Gemeinden loszugehen und unter ihnen das Märlein von der jungfräulichen Geburt abzutun? Gewiß nicht und, so oft es gesagt ist, sei es nochmals gesagt: darum handelt es sich, daß einer, der erkannt hat, der Herr ist in W a h r h e i t Davids Sohn gewesen nach dem Fleisch, aber kräftiglich erwiesen ein Sohn Gottes nach dem Geist — daß ein solcher auch die Hand an den Pflug legen darf, daß er schaffe mit seinen Kräften etwas Gutes zum Reiche Gottes.

Der Prediger wird sich hüten, mit seiner persönlichen Überzeugung in Sachen der jungfräulichen Geburt auch nur einem dieser Kleinen in der Gemeinde ein Ärgernis zu geben — hängt doch hieran nichts für ihr oder sein Christentum Wesentliches — und der Religionslehrer wird sich ebenso hüten, in junge unreife Gemüter Verwirrung zu bringen. Sie werden beide die Frage nicht anfassen, aber sie werden ihr Gewissen in der Wahrheit unbefleckt erhalten.

Digitized by Google

Soll das nicht sein? Wohl, die Wahrheit kann warten und sie bedarf nicht, daß ihr jemand diene. Aber wer sie hat warten lassen, der hat noch stets in der Folge gewünscht, er hätte ihr beizeiten aufgetan. Sie ist wie jene Sibylle: jedesmal wenn sie anklopft, fordert sie dasselbe und bietet weniger. Wer aber Augen hat zu sehen, der sieht, daß sie schließlich alles gefordert und nichts gegeben hat, wenn man sie auch zum letzten Male abwies. Christus aber, unser Herr und Meister, hat nicht gesagt: „Ich bin die Gewohnheit", sondern er hat gesagt: „Ich bin die Wahrheit" — und die junge Generation wird vielleicht die Frage schärfer stellen, was in unserer Kirche aus der Wahrheit ist, und was aus der Gewohnheit.

Keine, auch nicht die stärkste Anstrengung des Willens vermag aus einem erkannten Irrtum fernerhin religiöse Nahrung zu ziehen. Das ist das eine: weil wir erkannt haben, das Apostolikum drückt in der Frage der jungfräulichen Geburt nicht den Inhalt des Glaubens der ältesten Christen aus [15]), darum können wir es nicht als die Norm unseres Glaubens ansehen. Aber noch eine andere Erwägung gibt schließlich den Ausschlag: das Apostolikum als Zwangsverpflichtung besorgt die Geschäfte der Nichtchristen und Feinde des Christentums. Wäre es denkbar, daß der Bestand des Christentums überhaupt je in Frage kommt, so würde das geschehen, wenn auf die Dauer zur Bestimmung seines Inhalts irgendwelche Reflexion schließlich für maßgebender erklärt werden sollte, als die Geschichte. Die geschichtliche Auffassung des Neuen Testaments erachten wir als die Grundbe-

[15]) Abgesehen von anderen Gründen, die aus der inneren Natur des ganzen Bekenntnisses folgen.

Digitized by Google

dingung dafür, daß die christliche Religion uns überhaupt erhalten bleibt — und weil dem so ist, darum ist jeder Zweifel an dem endlichen allgemeinen Durchbruch dieser Auffassung für uns ausgeschlossen.

Wir stellen uns den Schriften der ersten christlichen Generation frei, ganz frei, und doch wieder im Geiste gebunden gegenüber, denn sie sind zwar Menschenwerk, aber sie zeugen von Gotteswerk. Damit werden sie nicht ihres Wertes als die einzige Quelle christlicher Religion beraubt, sondern nur so können wir in die Tiefen unseres geschichtlich gewordenen Glaubens dringen und in ihm wirklich als Menschen von heute leben und atmen.

Die Erörterung über die jungfräuliche Geburt im Neuen Testament hat gezeigt, daß die Anschauung der Orthodoxen von ihr und dem ganzen Symbol widergeschichtlich ist, und damit ist sie gerichtet. Man mag und soll das Apostolikum schätzen, ehren und gebrauchen, wie man es verantworten will und kann; mit dem Augenblicke aber, wo es mehr sein soll, als ein Zeugnis der alten Christenheit von ihrem Glauben, wo es uns das Gewissen binden soll, mit dem Augenblicke wächst an seiner Schwäche die Stärke der Feinde unseres Glaubens riesengroß. Dann ist diese Formel ein schlimmeres Werkzeug des Antichristen, als der Mensch, der sich zu Rom auf Gottes Stuhl gesetzt hat.

Und weiter: Ist denn den Rechtgläubigen nie der Gedanke gekommen, daß sie mit ihrem Zwange von ihrem Standpunkt aus eine Prämie auf gebrochene Gewissen setzen? Tut nicht solches auch jene Kirche, die wir verachten, weil sie Seelen mit zeitlichem Gewinn an sich locken will? Freilich, die Ortho-

Digitized by Google

doxen wollen mit ihrem Symbolzwange gewiß keine Proselyten machen, aber kommt es in der Wirkung nicht doch darauf hinaus? Wahrlich, sie werden ihren Zweck nicht erreichen: die lebendigen Geister wollen sie austreiben und die toten Geister der Negation werden sie darum nicht los werden.

Wer kann von sich sagen, daß er vollkommen sei oder der Vollkommenheit nahe? Niemand ist *gut*, denn der einige Gott; was aber dem Menschen gegeben ist zu erfassen — die *Wahrheit*, der soll und muß er folgen. Wir folgen der Einsicht, unter die uns Vernunft und Gewissen als unter die Wahrheit zwingen; wir wissen, woher wir sind und wo wir bleiben; wir wissen, daß uns die Zukunft der christlichen Religion gehört. Christus ist die Wahrheit — sind wir also unter der Wahrheit, so sind wir allewege unter ihm, auch in dieser unserer Sache. Wer will dann dagegen bestehen, wie sehr er auch darum sorge? — mag er selbst wähnen, er eifere um Gott!

Die Menschwerdung Gottes in dem Sohne der Maria ist ein Geheimnis des Glaubens, mit, so gut wie ohne Geburt aus der Jungfrau. Daß Gott nicht anders habe zu uns kommen können, als wie sichs einer oder der andere Darsteller des Evangeliums in der alten Christenheit gedacht, und darnach die Orthodoxen von heute, das zu sagen ist Vermessenheit. Und noch ein Wort an die, welche wider uns beten „Erlöse uns von dem Übel“: Getraut ihr euch, jeden Platz am Dienste des Evangeliums so zu besetzen, daß der Beste unter denen, die Jesum für den Sohn Josephs halten, noch nicht gut genug sei, daß er dem Geringsten unter denen das Wasser reicht, die an das „Geboren von der Jungfrau“ glauben? Dürft ihr das,

Digitized by Google

ſo wollen wir ſchweigen. Und ſagt jemand ja, ſo nehme er ſich zur Antwort: Es werden nicht alle, die das „Herr, Herr“ des Apoſtolikums herſagen, das Brod eſſen im Reiche Gottes, ſondern die den Willen tun des Vaters unſeres Herrn Jeſu Chriſti im Himmel.

Druck von Gebrüder Knauer in Frankfurt a. M.

Digitized by Google

Das freie Wort

Frankfurter Halbmonatsschrift für Fortschritt auf allen Gebieten des geistigen Lebens.

Herausgegeben
von
Max Henning.

Das freie Wort erscheint monatlich zweimal und ist durch jede Buchhandlung, die Post, oder auf Wunsch direkt vom Verlag zu beziehen. Die Nummer hat 40 Seiten Umfang. Für die Abonnenten liegt jeder Nummer eine Lieferung (16 Seiten) der

Bibliothek der Aufklärung

bei. — Der Abonnementspreis beträgt pro Quartal M. 2.—.

Einzelne Nummern kosten 40 Pfennig.

Probenummern auf Verlangen jederzeit kostenfrei durch die meisten Buchhandlungen oder direkt vom Verlag.

Die bisher erschienenen 4 Jahrgänge des „Freien Wortes"

sind zum Preise von M. 3.— für den ersten und M. 8.— für die übrigen Jahrgänge in elegantem Leinenband erhältlich.

Bisher erschienen in der Bibliothek der Aufklärung:

Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung?

Von Immanuel Kant. Mit Einleitung von Dr. Fr. Jodl, o. ö. Professor an der Universität Wien. (Im Einzelbezug M. —.40.)

Digitized by Google

Wahrhaftigkeit.

Von William Kingdon Clifford. Mit einer Vorrede von Georg von Gizycki. (Im Einzelbezug M. —.60)

Anti-Goeze.

Von Gotthold Ephraim Lessing. Mit einer Einleitung von Dr. Arthur Pfungst. (Im Einzelbezug M. —.60.)

Die Legende vom heiligen ungenähten Rock in Trier und das Verbot der vierten Lateransynode.

Von Dr. G. Kaufmann, o. Prof. der Geschichte an der Universität Breslau. Zweite um ein Vorwort vermehrte Auflage. (Im Einzelbezug M. —.50.)

Freie Wissenschaft und freie Lehre.

Von Professor Ernst Haeckel (Jena). Mit einer Einleitung von Dr. Heinrich Schmidt (Jena). (Im Einzelbezug nicht erhältlich.)

Das „Breve Dominus ac redemptor noster".

(Aufhebung des Jesuitenordens durch Clemens XIV.) Mit einer Einleitung von J. Lanz-Liebenfels. (Im Einzelbezug M. —.50.)

Geboren von der Jungfrau".

Das Zeugnis des Neuen Testaments gegen die Lehre von der übernatürlichen Geburt Jesu Christi. Von Dr. Paul Rohrbach. (Im Einzelbezug M. —.75.)

Als weitere Neuerscheinungen der Bibliothek der Aufklärung sind in Aussicht genommen:

Der Taxil-Schwindel.

Ein welthistorischer Ulk. Mit zahlreichen Illustrationen. Bearbeitet von J. Lanz-Liebenfels.

Jesuitenlieder und andere Gedichte.

Von Hermann von Gilm. Mit einer biographischen Einleitung von A. von der Passer.

Das Wesen der Religion.

Von Ludwig Feuerbach. Mit Einleitung.

Digitized by Google

Neuer Frankfurter Verlag G. m. b. H., Frankfurt a. M.

Das Zarentum im Kampfe mit der Zivilisation.

Von

Roman Sembratowycz.

Preis M. 1.—.

Polonia irredenta.

Von

Roman Sembratowycz.

Preis M. 2.—.

Die Zeit, Wien. Sembratowycz schildert die Verwaltung Galiziens durch den polnischen Adel, die Zurücksetzung der Ruthenen in ökonomischer und kultureller Hinsicht, die Ausbeutung der polnischen Bauernschaft durch die Großgrundbesitzer und ihre Pächter, die polnischen Wahlen und die bekannten galizischen Finanzskandale. Die Broschüre wird ein willkommener Bundesgenosse der antipolnischen Politiker im Deutschen Reiche sein. In den Polendebatten, die wie alljährlich auch heuer im preußischen Abgeordnetenhause und im Reichstage wiederkehren werden, dürfte den Klagen der Polen die Wahrheit über Galizien aus dem Buche von Sembratowycz vorgehalten werden.

Massenstreik und Ethik.

Von

Dr. Rudolf Penzig.

Preis M. —.75.

Georg Herwegh, Ein Freiheitssänger.

Von **Robert Seidel.**

Mit einem Bildnis des Dichters.

Preis M. —.60.

Münchner Post. Seidel hat mit kurzen, kräftigen Strichen ein treffendes Bild des großen Freiheitssängers gegeben, dem es nicht vergönnt war, im Vaterlande seine Fähigkeiten zur vollen Entfaltung zu bringen. Das mit einem guten Bild Herweghs gezierte Schriftchen wird allen Freunden des Dichters eine willkommene Gabe sein.

Digitized by Google

Italienbücher von Albert Zacher.

Aus Vatikan und Quirinal.

Bilder vom Nebeneinanderleben der beiden Höfe.

Umschlagzeichnung von Albert Genick (Rom). — Preis broschiert M. 4.—, gebunden M. 5.—.

Breslauer Zeitung. Für den Literaturfreund bildet der Aufsatz: „Zolas Rom" mit einer Wiedergabe der wenig schmeichelhaften Kritik der Romani di Roma und die Schilderung von „urbs" durch den französischen Beristen eine willkommene Gabe. Aber auch der bloße Zeitungsleser wird in dem teilweise mit lächelnder Skepsis geschriebenen Buche eine nicht nur unterhaltende, sondern auch wahrhaft unterrichtende Lektüre finden.

Assessor Assemacher in Italien.

Freuden und Leiden eines rheinischen Jubiläumspilgers.

Ein starker Band von 672 Seiten. Preis M. 6.—, eleg. gebd. M. 7.50.

Hamburger Nachrichten. . . . Die Erlebnisse des Assessors Assemacher, eines „Kölschen Jungs", der auf nicht ganz einwandfreie Weise zur Anlegung des Pilgerkleides und zur Betty Kneipfahrt über die Alpen veranlaßt wird, sind der Widerschein der durchaus nicht idealisierten oder geschminkten Erlebnisse, Erfahrungen und Beobachtungen, die der scharfblickende Verfasser in langjährigem Aufenthalte am Tiberufer und in anderen Gebieten der schönen, vielnachlässigten Halbinsel gesammelt hat. . . . Dafür werden alle diejenigen dem äußerst bunten Inhalte des Zacherschen Buches heitere und belehrende Stunden verdanken, die Sinn für Humoristisches haben und die Leitung des Freidriefes für Witz und Satire nicht eingeschränkt zu wissen lieben.

Was die Campagna erzählt.

Erster Teil: **Vor den Toren Roms.** In biegsamen Leinenband M. 3.—.

Zweiter Teil: **Albanergebirge • Lateinische Küste • Sabinergebirge.** In biegsamem Leinenband M. 4.—.

Allgemeines Literaturblatt, Wien. Die hohen Vorzüge, die ich an dem ersten Bändchen hervorheben konnte, finden sich in womöglich noch gesteigerter Weise in diesem zweiten. Einzelne Schilderungen von Land und Leuten sind wirklich künstlerisch abgerundet. Als besonders erfreulich muß ich es bezeichnen, daß der Verfasser mit vielen Reisebücherangaben aufräumt, die sich von Auflage zu Auflage weiterschleppen, ohne daß die Herausgeber untersuchen, ob die Schilderung noch den tatsächlichen Verhältnissen entspricht. Der Verfasser beurteilt die Dinge nicht auf Grund von Berichten anderer, sondern aus eigener Anschauung heraus, und das ist der Hauptvorzug des Buches. Zacher gehört zu den fleißigsten der deutschen über Italien schreibenden Autoren. Freilich, er schöpft aus dem Vollen: ein neun Jahre langer ständiger Aufenthalt im Lande selbst, vieles Reisen und beständiger Kontakt mit allen Volksschichten, wie ihn sein publizistischer Beruf mit sich bringt, hat ihm eine besondere Kenntnis von Land und Leuten verschafft, wie man sie selten findet.

Neuer Frankfurter Verlag G. m. b. H. Frankfurt a. M.

Die Religion der Zukunf

Von Oberpräsidi[illegible] vermehrte Auflag

I. Teil: Das Chris[illegible] er Liebe. Preis M

I. Teil: Das rollen[illegible] Ruhestand. Preis M

Beide Teile gebunden in einem Band M. 5.50.

Neues Wiener Abendblatt. Man entnimmt auch diesem Buche, wie mächt eligiöse und konfessionelle Problem unser Zeitalter der Forschung und des Unglaubens Nicht blos Philosophen und Gelehrte von Beruf, sondern auch Männer anderer Gesel nd Arbeitsklassen gehen diesem Problem nach, Militärs, Beamte, Staatsmänner, selbst Gewerbsleute und Handwerker. Dieses zwanzigste Jahrhundert scheint eine merkwürdig ichkeit bekommen zu sollen mit dem sechzehnten — Renaissance auf allen Gebieten.

Konfucius. Von Professor U. Hattori, Tokio.

Preis M. —.30.

Eine knappe, klare und unparteiische Übersicht über das Leben und die Lehre des Reformators aus der Feder eines vorzüglichen Kenners chinesischen und japanischen Geistes

Die zehn Gebote des Moses

in moderner Beleuchtung. Von Prediger Gg. Schneider.

Preis M. 1.60. Zweite Auflage.

Berliner Tageblatt. . . . sind eine Probe der freireligiösen Erbauung, wie Mannheim von dem bekannten Verfasser seinen Hörern dargeboten wird. Die Vorträ halten reichlich Kritik, die aber stets die würdigste Form bewahrt, und des Beherzigen ist so viel in diesen Sonntagspredigten eines Materialisten, daß man das Büchlein gesinnten gern empfehlen mag.

Der Monistenbund. Thesen zur Organisation des Monismus.

Von Ernst Haeckel.

4. und 5. Tausend. Preis M. —.25, in Partien billiger.

Schillers Freiheitsdichtung: Wilhelm T

Von Theodor Curti.

Preis M. —.50.

Princeton University Library
32101 055461899

Digitized by Google